

Der Fall von Lemberg.
Ein rumänisches Urtheil.
 Innsbruck, 26. Juni. (Mittelt. Wolff-Zel.)
 Zur Eroberung von Lemberg schreibt die „Independence Roumaine“: Die Einnahme von Lemberg ist die no-

Ärliche Entwicklung von der großen strategischen Operation, die überlegen erdacht und mit außergewöhnlicher Kraft durchgeführt wurde. Mit dem Fall von Lemberg verliert die russische Armee ganz Galizien. Sie räumt bereits die Dnjestr- und gibt die Pruthlinie auf. Der Fall von Lemberg ist ein zu großes Ereignis, als daß er nicht alle übrigen Vorgänge auf den übrigen Kriegsschauplätzen überragen würde.

Wie die Russen in Lemberg haften.

Wien, 26. Juni. (Z.-U., Tel.) Die Stadtverwaltung von Lemberg wird, da die Mitglieder der Lemberger Stadtvertretung als Geiseln fortgeschleppt wurden, und der Stadtpfarrer, der sich zurzeit in Wien aufhält, zunächst wegen der herrschenden Verkehrs-schwierigkeiten nicht in seine Heimat zurückkehren kann, vorläufig einem Regierungskommissar übertragen werden. Die Russen haben bei ihrem Abzug nicht nur das Mobilgar der wohlhabenden Einwohner, sondern auch die Telefon- und Telegraphen-Apparate der Lemberger Postdirektion nach Rußland geschafft. Der Schaden in der Stadt beziffert sich auf mehrere Millionen.

Reise des Königs von Bayern nach dem Osten.

München, 26. Juni. (Mittelt. Wolff-Tel.) Der König von Bayern ist heute früh mit Gefolge, worunter sich auch der bayerische Kriegsminister Prinz von Kressenstein befindet, auf der Reise nach dem östlichen Kriegsschauplatz auf dem Wiener Ostbahnhof eingetroffen, wo er von dem bayrischen Gesandten Herrn v. Zacher, der sich dem Gefolge anschloß, begrüßt wurde. Der König setzte alsbald die Reise fort.

Belgien unter Frankreichs Vormundschaft.

Amsterdam, 26. Juni. (P.-Tel. Cit. Bl.) Eine Flugchrift der wallonischen Partei führt aus, daß Belgien nach dem Kriege einen rein französischen Einheitsstaat bilden müsse, der sich an Frankreich als seinen natürlichen Protektor anlehnen müsse. Zu diesem Zwecke sei das ganze flämische Volk, wenn nötig, mit Gewalt zu entnationalisieren, das heißt zu verfranzösisieren, weil Belgien in Zukunft keinen germanischen Volksbestandteil mehr besitzen dürfe. Diese wallonisch-französischen Zukunftspläne erregen großes Aufsehen in den flämischen Volkskreisen.

Luxemburger in der französischen Armee.

Luxemburg, 26. Juni. (Wolff-Tel.) Durch die deutsche Presse gingen in den letzten Tagen über Luxemburger Freiwillige in der französischen Armee Meldungen, die auf einer mißverständlichen Auffassung einer Zeitungsnachricht aus privater Quelle beruhten. Im französischen Heere dienen keine Luxemburger, die nach Ausbruch des Krieges hinübergegangen wären. Es könnte sich höchstens um ein paar Ausnahmen handeln, von denen man jedoch hier auch keine Kenntnis hat.

Luxemburger kämpfen unter den französischen Fahnen im Ganzen 541 (noch nicht 2 Prozent der in Frankreich anstehenden Luxemburger), und zwar nach einer Angabe, die im französischen Senat am 2. Juni der Abg. Lebert, Berichterstatter für den Gesetzentwurf Henry Börenger, gemacht hat, der in derselben Rede die Zahl der Deutschen in französischen Heere auf 1027 und die der Österreicher auf 1360 angab.

Die Luxemburger, die in der französischen Armee z. B. kämpfen, wohnen bei Ausbruch des Krieges in Frankreich, sind größtenteils dort geboren oder stammen von dort geborenen Eltern.

Die deutsche Artillerie im Nordwesten.

Genf, 26. Juni. (Z.-U., Tel.) Der ungünstige Eindruck, den die Einzelheiten über die Beschickung des Dreiecks Dänkirchen-Verones-Furnes durch die deutsche schwere Artillerie in Paris hervorgerufen hat, wird erheblich verhärtet durch Privatbriefe über die verheerende Wirkung des Bombardements von Arras und bei Perennes.

Rotterdam, 26. Juni. (Z.-U., Tel.)

Der „Maasbode“ erzählt, daß bei dem letzten Bombardement von Dänkirchen der Bahnhof am Hafen vollständig zerstört wurde, und daß auch die Hafenanlagen schwer gelitten hätten. Zwei Drittel der Bevölkerung seien geflohen.

Französisch-englische Hakeleien.

Wien, 26. Juni. (Z.-U., Tel.) Dem „8 Uhr-Abendblatt“ wird aus Genf gemeldet: Die Pariser Blätter bespötteln die Meldung der Londoner „Times“, man müsse wegen des Munitionsmangels die Abrechnung mit den Zentralmächten bis zum nächsten Frühjahr verschieben. Der „Matin“ schreibt: Das ist unüberlegt. Frankreich hat so viele Opfer gebracht, daß es die größte Verschleppung in der Befreiung französischen Bodens vom Feind mit gutem Recht von seinen Verbündeten fordern darf.

Maßnahmen gegen Englands Postvergewaltigung.

Rotterdam, 26. Juni. (Z.-U., Tel.) Aus Washington wird telegraphiert, daß der amerikanische Generalpostmeister verfügte, daß die Postkäden für die neutralen Länder vorläufig nur solchen Schiffen abgegeben werden sollen, die direkt für das neutrale Ausland bestimmt sind.

Ruhe in Triest.

Budapest, 26. Juni. (P.-Tel. Cit. Bl.) Der Kriegsberichterstatter des „N. G.“ berichtet aus Triest: Die Stadt ist ruhig. Das Gebäude des italienischen Platzes „Al Piccolo“ ist ein Trümmerhaufen. Die italienische Bevölkerung in Triest fürmte das Gebäude dieses hebräischen Platzes und zerstörte es. Zahlreiche Einwohner von Triest sind weggefahren. Es ist nicht wahr, daß die Stadt geräumt werde. Der Berichterstatter wurde auch vom Statthalter von Triest empfangen, der sich äußerte: Ich bin mit der Lage außerordentlich zufrieden. Bisher war jeder Mann auf seinem Platz und wird es auch bleiben. Die Presse des Dreiverbandes verbreitete aus Triest lügenhafte Nachrichten. Sie berichtete über ein triestischer Revolution und über Massenhinrichtungen. Ich stelle einfach die Tatsache fest: In Triest ist keine Revolution. In Triest wird niemand gefoltert.

Italienisch-französische Geschichtsklitterung.

Paris, 26. Juni. (Z.-U., Tel.) Gestern fand, wie die „Agence Havas“ meldet, im Trocadero unter dem Vorsitz des Präsidenten Poincaré und dem Protektorat der französisch-italienischen Liga eine Rundgebung statt, bei der der italienische Botschafter in Paris, Tittoni, einen Überblick über die Ereignisse vor dem Kriege gab. Einzig verantwortlich für den Krieg sei Österreich-Ungarn durch seine unbilligen Unterdrückungsversuche gegen Serbien. Tittoni behauptet, daß das Ultimatum Österreichs an Serbien dem Bündnisvertrag mit Italien entgegengelehrt war. Der einzige Grund Italiens für sein Verbleiben im Dreibund sei die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens und das österreichisch-italienische Gleichgewicht in der Adria gewesen. Solange er, Tittoni, die auswärtige Politik Italiens geleitet habe, namentlich bei der Unterredung von Abbazia mit Golschowsky und nach der Zusammenkunft des Jaren mit dem König von Italien in Macerata, hat Italien stets versichert, daß es nur die Eintracht und das Gedeihen der Balkanvölker wolle, und jedesmal, wenn Österreich den einzelnen Aktionen auf dem Balkan nähere Schritte wolle, habe Italien es gewarnt und aufgehalten. Tittoni erinnert an die jüngsten Erklärungen Giolittis, daß Italien es ein Jahr vor dem Kriege abgelehnt habe, die offenen Pläne Österreichs gegen Serbien zu billigen. Es habe aber noch andere beratige Fälle gegeben. Italien, schließt Tittoni, hat es nicht an Warnungen fehlen lassen. Aber Österreich hat mit Vorbedacht ganz Europa in einen schweren Brand hineingezogen nur für die Befriedigung selbstsüchtiger Ansprüche und Begierlichkeiten.

Tittonis Verdrehungen werden Italiens Friedensbruch nicht als etwas anderes erscheinen lassen, als er ist: als infamen Treubruch. Bei Konfession und Volksversammlungen wird seine Weltschmerz gemacht.

Schlechtes Wetter in Norditalien.

Amsterdam, 26. Juni. (Cit. Tel. Cit. Bl.) Das neutrale Bureau meldet aus Brescia: Dichtes Regenwetter hindert den Fortgang der Operationen. Die Flüsse sind zu wilden Strömen angeschwollen und nicht mehr passierbar. Die Luftschiffe mühen ihre Erkundungsflüge wegen des schlechten Wetters und des dichten Nebels einstellen.

Die schwierige Lage Italiens in Libyen.

Mailand, 26. Juni. (Z.-U., Tel.) Wie der „Corriere della Sera“ aus Rom meldet, gab der Kolonialminister bekannt, daß die Lage in Libyen die Absendung von Truppenverstärkungen erfordert.

Die Worte des Papstes.

Ghiffa, 26. Juni. (Z.-U., Tel.) Der Aerger der italienischen Presse über das Interview des Papstes äußert sich sehr deutlich. „Idea Nazionale“ muß zugeben, daß das Dementi des „Observatore Romano“ eines von denen ist, welche die Veröffentlichungen der „Liberté“ im wesentlichen bestätigen. Der vatikanische Korrespondent des „Corriere della Sera“ kann nicht begreifen, wie der Papst ein gewisses Wohlwollen gegen Deutschland verrät, dessen Neutralität den Krieg von langer Hand vorbereitete und dafür verantwortlich sei. Die Haltung des heiligen Stuhls werde die Ausöhnung mit Frankreich erschweren.

Eine Kriegszählung des Papstes.

Lugano, 26. Juni. (Z.-U., Tel.) „Tribuna“ erklärt, aus sicherer Quelle erfahren zu haben, daß Papst Benedikt XV. binnen wenigen Tagen der katholischen Welt eine Enzyklika überreichen werde, die in breiter Form die den Weltkrieg betreffenden Fragen unterziehen solle.

Bezahlter Kriegsrummel in Lissabon.

Genf, 26. Juni. (Z.-U., Tel.) Die Agence Rourvier meldet aus Lissabon, dort sei es zu neuen Kriegszählungen für die Ententemächte gekommen. Diese nahmen einen solchen Umfang an, daß der Polizeipräsident einen ständigen Ordnungsdienst vor den Gelandschaften und den Konsulaten der Zentralmächte habe einrichten müssen.

Die österr.-ung. Kriegsgefangenen in Serbien.

Wien, 26. Juni. (Mittelt. Wolff-Tel.) Auf Veranlassung des österreichischen Roten Kreuzes ist der Vorstand der Wiener Auskunftsstelle zu Gunsten der Kriegsgefangenen, Baron Spiegelfeld, mit dem Vizepräsidenten des serbischen Roten Kreuzes, Oberleutnant Subotic, unlängst in Sofia zusammengetroffen, um Maßnahmen zur Befreiung des Landes der österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen in Serbien zu erörtern. Subotic übermittelte die Vorschläge des österreichischen Roten Kreuzes der serbischen Regierung. Der Vorschlag, alle österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen auf Kosten des Roten Kreuzes in ein neutrales Land zu bringen und dort zu internieren, wurde von der serbischen Regierung abgelehnt. Der Vorschlag, Liebesgaben für die Gefangenen einzuführen, wurde nach längerem Zögern angenommen. Bisher fehlt jedoch die Nachricht über das Eintreffen einer am 14. Mai abgegangenen Sendung von Liebesgaben. Ein fast gleichzeitig in Nisch unternommener Schritt des österreichisch-ungarischen Ministeriums des Inneren, der darauf abzielt, die Lage der österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen in Serbien durch eine neutrale Kommission untersuchen zu lassen, fand nach längerem Zögern die Zustimmung der serbischen Regierung. Die Kommission besteht aus dem amerikanischen Gesandten in Nis, dem spanischen Militärattaché in Nisch und einem Schweizer Arzt. Sie tritt in den nächsten Tagen ihre Reise an.

Ämtlicher türkischer Tagesbericht.

Konstantinopel, 26. Juni. (Mittelt. Wolff-Tel.) Das Große Hauptquartier berichtet vom 24. Juni: An der Kaukasusfront schlug am 23. Juni morgens in der Gegend von Kaleboghaz eine unserer Abteilungen, die die Nachhut des Feindes bedrohte, einen feindlichen Angriff durch einen Gegenangriff zurück. Der Feind mußte sich gegen Kaleboghaz zurückziehen.

An der Dardanellenfront waren gestern bei Seddül-Bahr und Ari-Burnu schwache Artillerie- und Infanteriegefechte mit Unterbrechungen.

An den anderen Fronten ist die Lage unverändert.

Umgruppierung türkischer Truppen.

Kopenhagen, 26. Juni. (Z.-U., Tel.) Das türkische Heer in Stärke von 50 000 Mann, das bisher in Kirzilisie stand, wurde jetzt zurückgezogen, da die Türken wegen der Niederlage der Russen in Galizien einen russischen Landungsversuch für ausgeschlossen halten.

Griechische Banditen in englischem Solde.

Konstantinopel, 26. Juni. (Mittelt. Wolff-Tel.) Die „Agence Milli“ meldet: Unsere Feinde wollen ihre Niederlagen durch Mittel ausgleichen, die nur ihre Schwäche bezeugen. Sie versuchten, an einigen Punkten unserer Küste bestochene Vagabundenbanden zu landen. So versuchten sie am 20. Juni, unter dem Schutz ihrer Flotte 300 bewaffnete griechische Banditen bei Milas in Kleinasien zu landen. Das diesen Banditen in dem darauf folgenden Zusammenstoß bereitete Ende mag anderen, ähnlichen Versuchen zum Beispiel dienen. Der Feind, der systematisch die Heiligthümer schändet, hat kürzlich das griechische Kloster Aya Nivaya im nördlichen Teil der Insel Milas beschossen und zerstört.

Aus Deutschsüdwestafrika.

Pretoria, 26. Juni. (Mittelt. Wolff-Tel.) Nach einer amtlichen Meldung hat General Botha Raikfeld, 40 Meilen nördlich Omaruru, besetzt.

7 englische Schiffe versenkt.

London, 26. Juni. (Z.-U., Tel.) Nach Berichten, die Flottille von dem Dampfer „Roma“ empfangen hat, hat dieses Schiff die Besatzung des „Quicksilver“ von Peterhead und die des „Biceron“ von Aberdeen, die bei den Schiffsversenkungen zum Sinken gebracht worden sind, gestern um 11 Uhr früh von Sperrjägern aufgefischt. Ferner sind fünf Schiffsdampfer zur selben Zeit zum Sinken gebracht worden. (Fr. Sta.)

Ein neuer Beweis für den Untergang des „Tiger“.

Berlin, 26. Juni. (Mittelt. Wolff-Tel.) Die englische Admiralität hat sich bisher immer noch nicht bequemt, einzugehen, daß in der Seeschlacht bei Helgoland der „Tiger“ untergegangen ist. Nun ist kürzlich eine zuverlässige Persönlichkeit aus London zurückgekommen, die in Greenock Matrosen mit der Aufschrift „Tiger“ am Rückenband gesprochen hat. Auf die Frage, wo zurzeit ihr Schiff sei, antworteten sie: „Down“.

Erinnerung an „Emden“.

Genf, 26. Juni. (Z.-U., Tel.) 50 Matrosen von der Bemannung der Schiffe „Persée“, „Cebu“ und „Montcalm“, die in den ersten Monaten des Krieges von der „Emden“ versenkt wurden, sind jetzt aus Sydney in Marseille eingetroffen.

Eine neue Note der Vereinigten Staaten.

Amsterdam, 26. Juni. (Z.-U., Tel.) Reuter meldet aus Washington: Die Antwort der Vereinigten Staaten auf die jüngste Note Deutschlands betr. das zum Sinken gebrachte Schiff „William B. Irwin“ ist nach Berlin abgehandelt worden.

England und Amerika.

London, 26. Juni. (Mittelt. Wolff-Tel.) Nach einer Meldung des neutralen Bureaus schickte die englische Regierung an die Vereinigten Staaten eine Denkschrift, die zwar nicht die Antwort auf die Note der Vereinigten Staaten bezüglich der Konterbandenfrage enthält, wohl aber ausführlich von den von England unternommenen Schritten spricht, um den Schaden, der dem Handel der Neutralen aus der Beschränkung des Handels mit Deutschland erwächst, so gering wie möglich zu machen. In der Denkschrift werden viel neue Zugeständnisse aufgeführt, die besonders Amerika gewährt wurden.

Washington, 26. Juni. (Mittelt. Wolff-Tel.) Präsident Wilson begibt sich heute für zwei Wochen nach New Hampshire. Die internationalen Fragen werden während dieser Zeit ruhen. Die Note an England wird erst nach Wilsons Rückkehr erledigt werden.

Der wachere „Schwab“ forcht sich . . .

Osaka, 26. Juni. (P.-Tel. Cit. Bl.) Die wachsende Agitation gegen die Ausfuhr von Kriegsmaterial aus den Vereinigten Staaten hat beständige Anläufe gegen Schwab zur Folge, da man in ihm den Organisator des amerikanischen Waffenhandels mit den Verbündeten erblickt. In der letzten Zeit hat Schwab zahlreiche Drohbriefe erhalten, die Anschläge auf sein Leben ankündigen. Auf Anraten seiner Freunde hat sich Schwab entschlossen, sich von einer Schar von Detektivs umgeben zu lassen. Ein früherer Inspektor der New Yorker Geheimpolizei, Titus, ist das Haupt dieser Schwabgarde.

Verlängerung des Wechselmatoriums in Frankreich.

Paris, 26. Juni. (Mittelt. Wolff-Tel.) Wie die Agence Havas mitteilt, ist die Verfallzeit von Schuldverschreibungen und Wechseln, die vor dem 1. August 1914 ausgestellt wurden, durch ein Dekret um weitere 90 Tage verlängert worden.

Das Zwangsarbeitsgesetz in England.

London, 26. Juni. (Mittelt. Wolff-Tel.) Der ausführende Ausschuss der Bergarbeiter, der in London tagt, um sich mit Lord George zu beraten, hat in der Presse bekannt gegeben, er wünsche dringend, daß die Bergarbeiter nicht unter die Bestimmungen der Munitionsbill gestellt werden. In diesem Fall würden sie alles tun, um die Kohlenenerzeugung aufrecht zu erhalten.

Rundschau.

Aus Mexiko.

Der „Temps“ schreibt: Ein Agent des mexikanischen Generals Villa erklärte, daß außer der Stadt Veracruz und einem kleinen Teil der atlantischen Küste ganz Mexiko in der Gewalt der Konventionellen unter dem General Villa sei. Dieser habe Chihuahua zu seiner Hauptstadt gemacht und stehe im besten Einvernehmen mit dem General Zavala, der Mexiko besetzt halte.

Aus der Stadt.

Eßt Fisch statt Fleisch.

Der Kriegswirtschaftliche Ausschuss beim Rhein-Mainischen Verband für Volksbildung schreibt uns:

Unter den Maßnahmen, die als Verteidigungswaffe in dem von England gegen uns verursachten Hungertod, Krieg besondere Wirkung versprechen, steht die rechtzeitige Einschränkung unseres Fleischgenusses auf ein bescheidenes Maß an erster Stelle. In dem uns verbündeten Kaiserreich ist bekanntlich an zwei Tagen jeder Woche der Verkauf von Fleischwaren staatlicherseits verboten, eine Maßnahme, deren Einführung sich auch für uns empfehlen dürfte. Noch wertvoller würde es allerdings sein, wenn man sich in den an härteren Fleischgenuss gewöhnten Kreisen aus freien Stücken dazu entschließen würde, die Fleischgerichte grundsätzlich an 2-3 Wochentagen durch Milch, Mehl- oder Fischspeisen zu ersetzen. Ganz besonders ist ein härterer Fischverbrauch um deswillen zu wünschen, weil die Seefische und noch in großen Mengen aus dem neutralen Ausland (Holland und Skandinavien) eingeführt werden. Es ist ein durch und durch unbegründetes Vorurteil, daß die Herstellung von Fischgerichten in der heißen Jahreszeit weniger angebracht sei.

Unser trefflich organisierter Fisch-Großhandel sorgt durch sachgemäße Verpackung dafür, daß die Fischsendungen auch in der warmen Jahreszeit in tadellos frischer Beschaffenheit eintreffen. Auch ist jetzt der Bezug und Genuß der billigen getrockneten Fische (Klippfisch und Salzfisch) sehr zu empfehlen und durchaus unbedenklich. Je rascher und allgemeiner Abnahme die Fischsendungen finden, desto mehr aber können natürlich die Fischhandlungen den Abnehmern hinsichtlich der Auswahl und der Preisstellung entgegenkommen. Angesichts der gegenwärtigen hohen Fleischpreise dürfen die Fischgerichte — namentlich in Betracht der sehr starken Eiweißgehalte — als ein besonders preiswertes Nahrungsmittel gelten. Zur Schonung unserer bereits gelichteten Viehbestände und damit zur Stärkung unserer wirtschaftlichen Nahrung ist darum eine Steigerung des Verbrauchs von Seefischen in den Kreisen der städtischen, namentlich aber auch der ländlichen Bevölkerung dringend zu wünschen.

Der gestrige Gewitterregen ließ an Umfang und Ausgiebigkeit nichts zu wünschen übrig und dürfte alle Erwartungen mehr als erfüllt haben. Auch jenseits des Rheins und des Main waren die Niederschläge sehr kräftig. So schreibt man uns aus Mainz vom gestrigen Tag: Die heute nachmittag über dem ganzen Rheingebiet und dem Taunus niedergegangenen Gewitterregen brachten an vielen Stellen ganz erhebliche Niederschläge. Mit kurzen Unterbrechungen schüttelten die Wolken von 2½ Uhr ab bis über 4 Uhr hinaus das ersehnte kostbare Nash in Strömen zur Erde hernieder. Jedenfalls hatte keines der in den letzten Tagen auftretenden Gewitter eine so weite Ausdehnung genommen wie das heutige. Der Regen gestaltete sich denn auch für Rheinhessen, den Pfalz, das Rheintal und das Nied zu einem richtigen Landregen, der für die Fluren von fast unschätzbarem Wert ist. Für die verschiedenen Hafrücker dürfte die Regenmenge in vielen Gemarkungen vorerst schon ausreichend sein; für die jungen Bohnen bedeutet er einen großen Gewinn.

Der Wochenmarkt war am gestrigen Freitag als an einem Hauptmarkttag von Händlern sowohl wie von Käufern stark besucht, und doch schleppte sich das Geschäft nur so hin. „Gestagt“ wurde viel, „gekauft“ jedoch im Verhältnis nur wenig, so weit die Hausfrauen in Betracht kommen. Die Preise standen eben immer noch nicht im Verhältnis zum Haushaltsbudget. So nahm man nur mit, was man dringend bedurfte, und das nur in mäßigen Mengen. Die Hausfrau muß heutzutage rechnen und sagt sich: Da brauche ich nicht erst auf den Markt zu gehen, wenn ich im Gemüsegeschäft der Nachbarschaft mindestens ebenso

teuer oder sogar noch billiger einkaufen kann. Für Gurken ist sonst mit 15 und 20 Pfg. bezahlt worden, verlangte man 30 Pfg., darunter gibt's nichts. Salat 15 Pfg. der Kopf, und dabei ist es nicht einmal beste Ware mit durchweg guten Blättern. Und mit anderen Gemüsesorten ging es ebenso. Als Grund wird immer noch die Trockenheit der letzten Zeit in den Vordergrund gestellt, die einen großen Ausfall verschuldet habe. Es reimt sich mit dieser Begründung nur die große Menge nicht zusammen, die angefahren war. Wenn nach den jetzigen Regenfällen die Preise nicht in den nächsten Tagen fallen, wird es sich ja zeigen, inwieweit sie von der Trockenheit beeinflusst waren, und ob nicht doch andere Gründe maßgebend sind. Mit Obst war es ebenso. Äpfeln waren in allen Sorten und in großen Mengen vorhanden. Unter 30 Pfennig war aber nichts zu haben, und wenn schon, dann waren sie unter zweiter Güte. Johannisbeeren wurden mit 25 Pfg. bezahlt. Das ist natürlich kein Preis, der das Einmengen lohnt. Infolgedessen ging auch hier viele Ware zurück. Sehr stark gefragt wurden Fischke. Davon dürfte nichts übrig geblieben sein. Ein teurer Artikel sind jetzt die Eier. Hier wurden oft 30 Pfg. für das Stück verlangt. Butter und Käse sind in der bisherigen Preislage geblieben. Das billige Landfleisch kostete 5 Pfg. — Die Hausfrauen würden sicher viel mehr und gleich auf Vorrat kaufen, wenn die Preise sie dazu einmunttern würden. So aber nehmen sie nur das Notwendigste und vertrauen sich auf bessere, d. h. auf billigere Zeiten. Ob diese noch kommen? Man sollte es annehmen bei der großen Menge namentlich von Gemüse, das überall in weiten Flächen angepflanzt ist. Es soll uns nicht wundern, wenn die Hausfrauen das Marktgeld mit der Zeit ganz den Zwischenhändlern überlassen und sich immer mehr mit dem Gedanken vertraut machen, in Zukunft ihren Kohl selbst zu bauen.

Der spart in der Zeit — — — Noch weiß niemand, wie lange der Krieg dauern wird. Fürsorge und Organisationsgeist der Deutschen haben sich bisher als ganz vortrefflich erwiesen. Die deutsche Heeresverwaltung erläßt nun den Ruf an die Truppen im Felde ergeben, mit den Wintertassen, die jetzt abgelegt werden, Sparlam umzugehen, damit nichts umkomme. Auch die Daheimgebliebenen werden gut tun, den Ruf, der zwar nicht direkt an sie gerichtet ist, zu beherzigen.

Unterstützung von Eltern der Kriegsteilnehmer. Ueber die Bedeutung der Verordnung des preussischen Ministers des Innern vom 28. April 1915, durch die den erwachsenen Eltern und Großeltern von Kriegsteilnehmern Anspruch auf Unterstützung gewährt wird, hat der Minister des Innern in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses ausgeführt: In den Fällen, wo nach der Behörde im Frieden Reklamationen für begründet erachtet werden können, weil jemand der einzige Ernährer seiner Eltern oder Großeltern ist, sollen im Kriege, wo Reklamationen nicht berücksichtigt werden können, die Eltern und Großeltern Unterstützung erhalten, wenn im Frieden den Reklamationen stattgegeben worden wäre. Um eine Erklärung darüber zu geben, ob die Reklamationen, die nach dieser Verordnung die Voraussetzung für die Unterstützung erworbensfähiger Eltern oder Großeltern bilden, auch nach nachträglich, nach der Einstellung des Sohnes oder des Enkels in das Heer, erfolgen könnten, hat ein Reklamationskommissar die Erklärung abgegeben, daß auch diejenigen erworbensfähigen Eltern und Großeltern anspruchsberechtigt sind, die keine Reklamation eingereicht haben, deren Reklamation aber, wenn sie in Friedenszeiten erfolgt wäre, unbedingt berücksichtigt worden wäre. Es braucht nicht eine besondere Reklamation eingereicht zu werden, sondern es genügt ein mit entsprechender Begründung versehener Antrag beim Versorgungsamt. Da der Vorsitzende des Versorgungsamtes des gewöhnlich der stiftungsfähigen der Reklamation sei, so würde er die Berechtigung der Reklamation und damit die Berechtigung der Unterstützung leicht beurteilen können.

Wiesbadener Zweigstelle für Krüppelfürsorge. Man schreibt uns: Die „Frankfurter Jtg.“ vom 8. Juni (Abendblatt) brachte einen kurzen Bericht über die Mitglieder-versammlung des Krüppelfürsorgevereins, worin gesagt wurde, daß die Zweigstelle des Vereins zu Wiesbaden, Mozartstraße 8, mit Beginn des Krieges geschlossen und die dort befindlichen Kinder in Privatpflege gegeben worden seien. Daraus könnte der Uneingeweihte entnehmen, daß die Wiesbadener Zweigstelle für Krüppelfürsorge für immer geschlossen worden sei. Das ist aber durchaus nicht

der Fall. Die Wiesbadener Anstalt hat zunächst im Kriege als Lazarett gedient, und vom 1. April d. J. an, nachdem das Bedürfnis an Lazaretten in Wiesbaden reichlich gedeckt war, wieder als Heim, zur Behandlung und Heilung verkrüppelter Kinder.

Die Zufluchtsstätte Frauenschul Linderhaus (Cäcilienhaus) in Wiesbaden hat soeben ihren dritten Jahresbericht herausgegeben, der die Zeit vom 1. Oktober 1913 bis 31. Dezember 1914 umfaßt, und aus dem zu ersehen ist, daß in dieser Zeit 92 Pflinglinge und 21 Kinder mit 7766 Pflingtagen in der Anstalt Aufnahme gefunden haben. Der jüngste Pflingling war 13 Jahre, der älteste 28 Jahre alt. Der Bericht bringt noch verschiedene interessante statistische Angaben, zum Beispiel wo die Pflinglinge herkommen, wie oft sie in der Anstalt aufgenommen wurden, von wem sie zugewiesen worden waren, wo sie später hingingen, und was weiter aus ihnen wurde. Die 21 Pflingkinder (13 Knaben und 8 Mädchen) waren mit einer Ausnahme sämtlich unehelich. 19 Kinder waren acht bis zehn Tage alt, ein Kind neun Monate, ein Kind zwei Monate alt. Die Abrechnung, die an Ausgaben 16 962 M. verzeichnet, zeigt, daß die Vorherberin des Frauenhauses, Frau Margarete v. Barner, auch materiell die Stütze dieser menschenfreundlichen Anstalt ist, indem aus ihrer Hand der Hauptaufschlag kommt, der die Ausgaben mit den Einnahmen in Uebereinstimmung bringt. Die Mithilfsbeiträge betrugen nur 582 Mark, die freiwilligen Gaben 2018 M. Wie legendär das Wirken dieses Hauses ist, erkennt man mit lebhafter Befriedigung, wenn man in dem Berichte liest: „Unsere kleinen Pflingkinder machen uns große Freude. An Sonn- und Feiertagen kommen die Mütter. Meistens sind es Mädchen, die vor ihrer Entscheidung bei uns waren und jetzt in Dienst sind. Sie kommen, wenn sie frei haben, zu uns und bleiben meist bis nach unserer Abendandacht. Sie spielen mit ihren kleinen, freuen sich an ihnen. Ich halte es für ungemein wichtig, auf diese Weise die Mutterliebe in den Mädchen zu pflegen und ihr Verantwortungsgefühl für ihre Kinder zu stärken, als wichtigen Halt und Schutz für sie selber.“ Oder wenn es in dem Berichte weiter heißt: „Die vielen Mädchen sind es, die wir beherbergen? fragen Sie. Ja, wir wollten eigentlich nur achtzehn haben — denn es ist alles ja so teuer, daß das Durchkommen für unsere große Familie nicht leicht ist —, aber es sind meistens doch zwanzig. Das Meinsagen ist so schwer, und wenn unsere Mädchen fleißig sind und trenn mitbesseln zu verdienen und zu sparen, so wollen wir auch keine leeren Betten stehen haben. — Nach kurzer Zeit sehen unsere Mädchen anders aus: der düstere, schüchterne Ausdruck verschwindet und macht einem freundlichen, offenen Ausdruck Platz; die lärmende Lustigkeit verwandelt sich in Fröhlichkeit. Und wie freut man sich, in den Augen etwas von wirklichem Glauben und Glauben zu finden, wenn Gottes Wort ihnen gesagt wird! Und wenn ich dann die vielen, vielen Briefe von meinen ehemaligen Pflingkindern lese, darf ich mit Lob und Dank wieder und wieder die allüberwindende Macht, die Gottes lebendiges Wort über die Seelen hat, erfahren.“ — Wer möchte da nicht mitbesseln oder den wohlthätigen Werke sonderlich ein uneigennütziger Gönner sein?

Durch einen Sprung aus dem Fenster hat sich am Freitag Abend gegen 10 Uhr die ledige Tochter des Grundgräbers Sch., im Hause Walramstraße 23, ums Leben gebracht. Sie hatte nachmittags schon das Haus verlassen wollen unter Umständen, die auf verzweifelte Absichten schließen ließen, wurde jedoch von ihren Geschwister zurückgehalten. Darauf tat sie den verhängnisvollen Sprung. Mit zerschmettertem Schädel blieb sie im Hofe liegen. Der Tod war sofort eingetreten. Das sechzehnjährige Mädchen zu diesem Schritt veranlaßt, ist noch unklar. Natürlich erregte der Vorfall in der Nachbarschaft große Aufregung und zog eine Menge Neugieriger an.

Rheinischfahrt. Mit zwei Badmannsdampfern unternahm gestern ein Refrutendepot eine Sonderfahrt nach Rhinannhausen. Die Stimmung war begeistert, um so mehr, als fast sämtliche Teilnehmer zum erstenmal eine Rheinreise machten.

Ordensverleihung. Wie der „Reichsanzeiger“ mitteilt, erhielt der Generalmajor Fietzen, Kommandeur eines Infanterieregiments, den Orden Pour le mérite. — Bahnhofsvorsteher a. D. Masche in Wiesbaden erhielt den Königl. Kronorden vierter Klasse.

Rund um den Kochbrunnen.

Nun soll auch in Wiesbaden in allernächster Zeit etwas „genagelt“ werden, wie man das in anderen Städten, ja sogar schon in unserer Nachbargemeinde Diebrich besorgt hat, um die Wohlfahrt auf eine besondere Art anzuregen. Aber was? Was gibt es noch für geeignete Vorbilder, die würdig sind, daß man sie in bestimmte Formen modelt und dann vernagelt, damit sie noch in fernster Zeit Zeugnis ablegen von dem Opfermann, der in diesem Weltkriege unsere Zeitgenossen beiseite? Daß die Frage nicht so einfach ist, zeigt das Aussehen, mit dem man sich an die Wiesbadener Künstler wendet zur Einreichung von Plänen und Ideen. Es wird eine harte Aufgabe zu machen geben, bis die Entscheidung getroffen ist. Namentlich ist es nicht leicht, etwas zu finden, was auch örtliche Eigenart, um nicht zu sagen lokalen Charakter, in sich birgt. Sollte das zu schaffende Bildwerk zunächst in dieser Hinsicht den Anforderungen entsprechen, dann dürfte sich meiner Meinung nach wohl am besten der wappenhaltende Löwe empfehlen, so wie er unseren Markbrunnen ziert, nur in etwa zehnmal größerer Gestalt. Entfinne ich mich recht, ist ein ähnlicher Gedanke auch schon von anderer Seite der Erwägung anheimgegeben worden. Das schadet aber nichts und kann mich nur veranlassen, ihn aufs Neue in den Vordergrund zu stellen. Das „Löwe von Gold“, das noch nie von Gold war und in altägyptischen Zeiten schon eine geschichtliche Rolle gespielt hat, kann auf diese Weise eine neue Auflage als „Löwe in Eisen“ erhalten, der sich ihm würdig zur Seite stellen kann. Und dann die Platzfrage? Nun, da möchte ich auch den Vorschlag unterfragen, daß die neuartige Wiesbadener Denkmäler in ein Stadtviertel kommt, das bisher bei der Denkmälerverteilung recht tiefmütterlich behandelt worden ist. Ich meine das sogenannte „Bestand“. Sollte man an maßgebender Stelle der Meinung huldigen, daß die wunderlichen Albrecht-Dürer-Anlagen zu weit draußen liegen, um eines Denkmals wert zu sein, was ich zwar nicht einsehen kann, da sich ja auch die Elisabethanlagen im Vorhof des Kriegendenkmals erheben dürfen, so könnte man vielleicht den Sedanplatz oder das Mundell vor der Ringstraße in Betracht ziehen. Am Ende hat dieser letzte Platz das meiste für sich. Ich habe aber auch nichts dagegen, wenn man sich für den Luxemburgplatz entscheidet, wenn nur mit dem Denkmäl der Zweck erfüllt wird, daß es als eine neue Sehenswürdigkeit die Fremden auch einmal in eine andere Stadtgegend lockt, als in jene, die sich bisher einer besonderen Bevorzugung erfreuen durften. Nun, wir wollen einmal sehen, was das Aussehen für Erfolge zeitigt. Ich bin gespannt, wie ein Regenschirm.

Regenschirm! Ja natürlich! Man hat in den letzten Wochen wohl gar nicht mehr gedacht, daß es ein Instrument gibt, um den Regen abzuhalten. Unbedachtet und vergessend fand er in der Erde, weil er so ganz seinen Daseinszweck verfehlt hatte. Wer wollte denn etwas von einem Regenschirm wissen bei diesem unendlich andauernden Sonnenbrand. Aber jetzt! Jetzt kommt er wieder zu Ehren. Es war ein ordentlich wohlthuendes Gefühl der Wiedererlebensfreude, als ich meinen lieben alten Freund und Beschützer aus seiner Verbannung erlöste und mich zum ersten Male wieder seiner Ueberpanntheit unterordnete. Ich hätte Stundenlang unter seinem Schutze spazieren gehen und mich an dem Getrommel erbauen können, das die fallenden Tropfen auf seiner Oberfläche ausführen. Endlich mal wieder richtiger Regen! Ein Regen, der durchgeht. Wie das wohl tut. Und dabei der beruhigende Gedanke, daß nun noch Alles, Alles gut wird. Dort sind die Sorgen, daß die Gefahr des Hungertods doch noch ernst werden könnte, wenn uns eine Misere infolge der Tropfenlosigkeit befallen wäre. Nun sind wir alle glücklich über den sogenannten Verg, und wir können weiter in der ruhigen Gewissheit unsere Brotmarken verzehren, daß uns das Kriegsbrot nicht ansetzt. Wenn jetzt der Regen anhält, und es nicht ganz darnach aus, dann muß es auch eine Unmenge Kartoffeln geben, und dann sind wir erst recht geborgen. Wir brauchen gar nicht so ängstlich zu sein. Hat es sich doch jetzt schon herausgestellt, daß wir aus dem letzten Jahre mehr als zwölf Vorräte übrig behalten haben an Getreide sowohl wie an Kartoffeln. Ein Zeichen, wie vernünftig wir wirtschaftet haben, und das uns die Gewissheit gibt, daß wir auch ein zweites Jahr noch ganz gut überstehen würden, ohne daß unsere Vorräte knapp werden. Nur möchte in Zukunft Sorge dafür getroffen werden, daß die Preise für Mehl und Kartoffeln im ganzen Reich sich ungefähr gleichbleiben. Nicht daß in der einen Stadt die Kartoffeln ein halb mal und noch mehr teurer sind, wie wo anders. Besonders wir hier in Wiesbaden haben erfahren dürfen, daß man uns den Kartoffelforb ganz erheblich höher hing, als es in anderen Städten im Durchschnitt der Fall war. Ich meine, daß man jetzt beim Einkauf der städtischen Vorratsmengen so viel Erfahrung gesammelt hat, daß man für die Folge keine Ruhanwendung daraus ziehen kann.

Auch in der Brotfrage wird sich eine Verbesserung dringend nötig machen. Es stellt sich nämlich heraus, daß die Bäcker, einer nach dem anderen, sich der Kundhaft gegenüber weigern, Brot im Abschnitt herauszugeben. Der Vorkaufsrecht müßten die Bäcker eigentlich für fünf Pfennige hundert Gramm Brot verabsorgen, und die Rechnung stimmt auch so ziemlich. Ein ganzer Laib Brot von 1450 Gramm kostet 66 Pfennig. Vierzehn Stücke Brot zu hun-

dert Gramm ergeben 1400 Gramm zu 70 Pfennig. Da hätte also der Bäcker einen kleinen Nutzen beim Abschnitt, falls dieser nicht als Zulage beim Abwiegen mit dreingibt. Denn wer hat das immer so genau im Griff, gerade hundert Gramm vom Laib herunterzuschneiden. Es dürften aber ruhig zwei Gramm mehr wie hundert sein, und dann müßten immer noch 14 Stücke aus dem Laib herausgehen, und die Rechnung mit dem kleinen Nutzen stimmt immer noch. Wenn man aber die Herren Bäcker hört, so erklären sie einfach, sie müßten dabei zulegen, und das flehe ihnen gar nicht ein. Wenn sie einmal einen Laib zum Abschnitt aufschneiden, dann ist es ein solcher, der beim Baden nicht so recht geraten ist und an Aussehen eingeblüht hat. Und da heißt es nun Glück haben, wenn man etwa zum Frühstück oder Beise für 10 Pfennige Brot haben will, und man erwirkt wirklich einen Väter, der so gefällig ist, gegen einen Groschen und zwei Brotmarken für 200 Gramm Brot herauszugeben. Einmal hat sogar ein Bäcker, indem er sich weigerte, Brot auszuscheiden, den Ausdruck getan: „Wehen Sie zum Magistrat. Der macht ja die schönen Verordnungen, bei denen man nicht bestehen kann.“ Ich verstehe zwar nicht so recht, wieso der Magistrat schuld sein soll, wenn der Bäcker sein Brot nicht in einzelnen Stücken verkaufen will, zumal doch die Rechnung stimmt, wie ich oben nachgewiesen habe. Auf jeden Fall meine ich, ein gutes Recht darauf zu haben, Brot in beliebigen Mengen kaufen zu können, so oft ich es für nötig halte. Es kann mich niemand zwingen wollen, einen ganzen oder halben Laib auf einmal zu kaufen. Es könnte ja auch sein, daß ich gar keine dreihundert Pfennig zufällig mehr bei mir hätte, aber immerhin noch zehn Pfennig, die ausreichen, einzuweisen meinen Hunger zu stillen. Und das soll mir nun verweigert sein, weil dem Bäcker nicht in den Kram paßt? Das wäre noch schöner! Und es kann mich auch niemand zwingen, statt Brot Brötchen zu essen, so lange diese Dinge so laß und so hart sind, daß man sich die Zähne daran aufbeissen kann. Wasserbrötchen essen ist eben wirklich kein Genuß, und ich bin nicht sicher, ob unsere Kriegsgefangenen es nicht als eine besondere Strafe und Verackungsmahrschein ansehen würden, wollten wir sie mit Wasserbrötchen füttern. So lange die Vorkaufsrecht besteht, daß sie nur in trockenem Zustande zu genießen sind, kann man wirklich auf diesen Genuß verzichten, und einige Väter haben schon die Ruhanwendung daraus gezogen, indem sie gar keine Wasserbrötchen mehr haben. Ich kann ihnen nicht abel nehmen. Aber dann müssen sie sich auch dazu verstehen, Brot in kleinen Mengen herauszugeben, das kann man verlangen auf Grund seiner Brotkarte. Denn was nützt mich die Brotkarte, wenn ich kein Brot dafür bekomme?

Hans Dampf.



Turner im Weltkrieg. Die diesjährige Bestands-erhebung des Mittelstaunussgau's ergab: Turn-verein Auringen 49 Vereinsangehörige; 23 stehen im Felde; T. Vermbach 34, 10; T. Vierhadt 137, 42; T. Breden-heim 18, 8; T. Gern. Bredthal 84, 22; T. Gröfchel 25, 14; T. Gern. Ehlhalten 40, 18; T. Dellenheim 55, 20; T. Gern. Epp-heim 60, 19; T. Eppheim 140, 40; T. Erbenheim 217, 78; T. Gern. G. 64, 35; T. Gern. G. 28, 10; T. Gern. G. 22, 8; T. Gern. G. 26, 26; T. Gern. G. 40, 18; T. Gern. G. 116, 58; T. Gern. G. 180, 55; T. Gern. G. 62, 24; T. Gern. G. 60, 35; T. Gern. G. 110, 36; T. Gern. G. 80, 35; T. Gern. G. 11, 11; T. Gern. G. 40, 15; T. Gern. G. 97, 38; T. Gern. G. 92, 33; T. Gern. G. 11, 11; T. Gern. G. 40, 16; T. Gern. G. 13, 13; T. Gern. G. 72, 32; T. Gern. G. 15, 15; T. Gern. G. 37, 15; T. Gern. G. 126, 37; T. Gern. G. 24, 12; T. Gern. G. 98, 35; T. Gern. G. 58, 37; T. Gern. G. 87, 37; T. Gern. G. 83, 30; T. Gern. G. 27, 10; T. Gern. G. 86, 82; T. Gern. G. 29, 8; zusammen 2856 Vereinsangehörige, 1050 im Felde. Rechnet man noch die Mitglieder hinzu, die in der letzten Zeit eingezogen wurden, so stehen über 1400 Mann unter den Waffen.

Das Eiserne Kreuz erhielt der Kriegsfreiwillige Fritz Wagner aus Bingen, der von der Obersekunda ins Meer trat. — Ebenfalls das Eiserne Kreuz erhielt der Säger Georg Schüller, dazu die Beförderung zum Unteroffizier. Der erstere ist verwundet, der letztere war seinerzeit schwer verwundet. — Der Oberleutnant Herbert Krüger, Sohn des Weinhandelsbesizers Krüger in Bingen, erhielt das Eiserne Kreuz erster Klasse.

Das kleine Dorf Kallenholzhausen im Unter-Lothar mit seinen kaum 500 Einwohnern hat nicht weniger als 13 Helden aufzuweisen, die auf dem Felde der Ehre gefallen sind. 6 Krieger von dort sind bereits mit dem Eisernen Kreuz geschmückt. Einer davon, der Maurer H. Schmitt ist sogar mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse ausgezeichnet, die er sich beim Sturm auf Przemyśl für hervorragende Tapferkeit erworben hat.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Kurhaus. Für morgen (Sonntag) Abend 8½ Uhr ist wieder ein Doppelsonnabend im Abonnement im Kurgarten vorgesehen. Es wird ausgeführt vom Kurorchester unter der Leitung des Kurkapellmeisters Bremer und dem Musikkorps des Ersatzbataillons des Reserveinfanterieregiments Nr. 80 unter Kapellmeister Haberland.

Königliche Schauspiele. Als 10. vollständige Vorstellung gelangt heute die Straußsche Operette „Die Fledermaus“ zur Aufführung; die Besetzung bleibt unverändert bis auf die „Adèle“, welche diesmal Frau Krämer singt. — Vom 28. Juni bis 31. August bleibt das Königl. Theater geschlossen.

Das letzte Mittwochskonzert in der Marktkirche findet am nächsten Mittwoch, den 30. Juni, 8 Uhr, unter gütiger Mitwirkung der Königl. Opernsängerin Frau Dr. Kunz Hans-Joepffel und des Herrn Prof. Oskar Brückner (Cello) statt.

Wiesbadener Verwundetenliste.

Aus der Liste der Auskunftsstelle der Loge Plato über in Wiesbadener Lazaretten liegende Verwundete.

227. Liste.
Hilfsw. D. Adersmann, Rathau, J.-R. 80/4 E.-B. (Gar-nisonlaz.), R. Baer, Halberstadt, J.-R. 80/1 E.-B. (Gar-nisonlaz.), J. Bär, Unterliederbach, R.-J.-R. 228/5 (Pau-)

Die Liebesgaben der Pioniere.

Es war einige Tage nach dem Sturm auf Carency, als an die achte Kompanie der Befehl erging, den noch nicht besetzten Ortsteil, der noch von Franzosen gehalten wurde, zu nehmen und die Nothoden zu verteidigen. Da nun unsere Artillerie die Hauptstützpunkte, wie Brauerei und weisses Haus, wegen ihrer tiefen Lage nicht wirksam beschießen konnte, wurde der achten Kompanie ein Pionierkommando zugeteilt, das im Verein mit einer Infanteriepatrouille, der ich als Führer zugeteilt war, die Häuser sprengen und durch Minen und Handgranaten die Fran-zosen beunruhigen und vertreiben sollte. In diesen Gängen blieben uns zwei Wege offen. Entweder unten durch den nördlichen Ortsteil, oder der Weg oben durch das Dorf. Auf diesen beiden Wegen gingen wir nun fast jede Nacht vor, um unsere Liebesgaben, wofür wir stets eine offene Hand hatten, zu verteidigen. Da wir nun im Anfang nicht recht wußten, wo die Hauptkräfte der Franzosen steckten, beschloßen wir, in der Nacht vom 17. Oktober die Fran-zosen herauszufordern und das Feuer auf uns zu lenken. Die Infanteriepatrouille und zwei Pioniere, ausgerüstet mit leeren Konfervenbüchsen und Eimern sowie einer Leuchtzirkel, gingen den Weg unten durchs Dorf. Drei Pioniere mit Handgranaten gingen oben durchs Dorf, um oberhalb des vermutlichen von den Franzosen besetzten Hauses zu kommen. Ein Schuß kündigte uns die Ankunft an. Nun legten wir los. Zuerst gaben wir einige Schüsse auf die französische Stellung ab. Diese wurden aber nicht erwidert. So mußten wir denn das Haus, von wo wir die Schüsse abgefeuert hatten, verlassen und uns neben dem Hause auf eine Wiese legen. Von hier aus warfen wir einige Büchsen auf das Dach des Hauses und auf die Straße. Die Wirkung blieb nicht aus. Wir bekamen ein lebhaftes Feuer. Nun wußte das Liebesgabenkomitee genug. Nach wurde eine Leuchtzirkel abgeschossen. Für die Franzosen blieb der Lohn nicht aus. Der Segen kam von oben. Am 20. Oktober sollte der Brauerei an den Tragen gehen. Zwei Riesen Sprengmunition schenken und für dieses Unternehmen nicht zu viel. Um diese nun besser transportieren zu können, kamen wir auf den Gedanken, die Munition in ein Weinsack zu packen und dieses auf das Untergeteilt eines Kinderwagens zu beschlagen, ver-sehen mit dem Schild

„Liebesgaben aus dem schönen Rheinland“.

Autonummer 404, ging es los. Wir gingen durchs Dorf zum Kreuzberg am Südwinkelgang des Dorfes und schlichen uns den Abhang hinunter bis zum französischen Drahtverhaue vor, wo sich in Entfernung von etwa fünf-zehn Metern ein französischer Posten befand. Drahtver-haue wurden durchschnitten. Die Blindspur wurde an-gewendet und schon sauste das Auto mit D-Zuggeschwin-digkeit den Abhang hinunter gegen ein Stallgebäude der Brauerei, das einen Augenblick später durch die furchtbare Detonation in einen Trümmerhaufen verwandelt wurde. In der folgenden Nacht sollte sich diese Geschichte wieder-holen. Aber kaum waren wir am Kreuzberg angelangt, als wir auch schon mit Minen beschossen wurden. So muß-

ten wir diesmal unverrichteter Sache heimkehren und uns auf ein anderes Mal trösten. Am 31. Oktober wurde zu einem neuen Liebesgabentransport gerufen. Nachmittags 3 Uhr gingen wir durch den Laufgraben, der den zweiten Zug mit dem Unteroffizierposten verband, vor. Wir hatten uns ordentlich mit Sprengmunition versehen. Ein Haß mit 325 Körpern und eine Kiste Handgranaten. Von der, von uns besetzten Wirtshaus unter am Bahngleis aus mußten wir kriechen und unsere Liebesgaben an einem langen Strich nachziehen. So kamen wir denn zum Bauern-haus, von wo aus die Operation beginnen sollte. Sofort versuchte ich, näher an die Franzosen heranzukommen. Es gelang mir, mit einem Pionier in einen französischen Schützengraben zu kommen, der rechts von diesen besetzt war. Hier fand ich sechs französische Handgranaten. Auch konnte ich von hier aus feststellen, daß eine vor uns stehende Barrikade auch bei Tage besetzt war. Sofort schickte ich Granaten nebst Meldung an die Kompanie. Nun be-reiteten wir alles vor, um an die Brauerei heranzukom-men. Aber leider konnten wir noch nichts unternehmen, da der Mond schon beim Andruck der Dunkelheit in voller Größe am Himmel stand. So warteten wir denn die Dunkelheit ab, hellen Posten aus und gingen an, uns ein Abendessen zu bereiten. Leider haben wir es niemals be-kommen. Denn der eine hatte noch mehr Lust zum arbeiten als der andere. Schließlich am anderen Morgen gegen 4 Uhr wurde es dunkler. Nun ging es los. Als Patrouil-lenführer ließ ich es mir natürlich nicht nehmen, als erster das Liebesgabenauto vorzuschieben. Begleitet von zwei Gefreiten von den Pionieren, kamen wir bis auf zwanzig Meter an die Barrikade heran. Hier wurden wir von den Franzosen bemerkt und fest beschossen. Umkehren gab es nicht, sondern wir beschloßen, das Haß zu entzünden und so wenigstens durch moralische Wirkung die Franzosen zu vertreiben. Kaum hatten wir uns ins Gefäß zurück-gezogen, als auch schon die mächtige Explosion erfolgte. Jetzt ging es lustig los; eine Handgranate nach der anderen wendend, härmten wir die Barrikade. Dies war uns aber noch nicht genug. Wir pflanzten das Seitengewehr auf und mit Hurra ging es auf das weisse Haus zu, um auch hier Liebesgaben zu verteilen. Aber bereits nach dem ersten Paketeigen hatten sie die Nase voll. Die ganze Gesellschaft hatte durch den Koller in dem Laufgraben Reichthum genom-men. Bei der Durchsicherung fanden wir nur noch einige Ausrüstungsstücke. Nach fertigten wir

Wochenübungsplan des militärischen Vorbereitungs-bienfices der Residenzstadt Wiesbaden.

Jugendkompanie Nr. 148 (Stadt Wiesbaden I): Mitt-woch, 30. Juni, und Freitag, 2. Juli: Übung auf dem Exerzierplatz Schierkeiner Straße. Jugendkompanie Nr. 149 (Stadt Wiesbaden II): Montag, 28. Juni, und Don-nerstag, 1. Juli: Exerzieren, Turnen und Unterricht (Ju-gendheim 8½ Uhr). Dienstag, 29. Juni, und Freitag, 2. Juli: Hören der Spielleute (Jugendheim 8½ Uhr). Mitt-woch, 30. Juni: Unterführer- und Winter-Unterricht (Ju-gendheim). Jugendkompanie Nr. 150 (Stadt Wiesbaden III): Mittwoch, 30. Juni, 8.15 Uhr: Germaniaplay: Exer-zieren und Gefechtsdienstübungen (Exerzierplatz Schierkeiner Straße). Freitag, 2. Juli, 8.15 Uhr: Play des Turnver-eins am Aelberg: Turnen, Freitübungen und Singen. Dienstag, 29. Juni: Germaniaplay 8.30 Uhr: Unterführer- und Winter-Unterricht. Jugendkompanie Nr. 151 (Stadt Wiesbaden IV): Dienstag, 29. Juni: Lieben (Schierkeiner Exerzierplatz). Freitag, 2. Juli: Lieben (Jugendheim).

Rassau und Nachbargebiete.

T. Geisenheim, 26. Juni. Stadtverordneten-versammlung. In der Gasordnung von Geisenheim ist der Preis für Gas nicht angegeben beziehungsweise fest-gelegt. Auf dem Wege des Zwangsverwaltungsverfahrens können Gasforderungen der Stadt deshalb nicht eingetrie-ben werden. Der Magistrat machte nun den Vorschlag, als Einheitspreis für Gas zu Licht-, Brenn- und Kraftzwecken 16 Pf. anzugeben. Die Stadtverordnetenversammlung war damit einverstanden. — Für den verstorbenen Magistrats-schöffen Burgeß wurde von der Stadtverordnetenversamm-lung Herr Karl Klein zum Magistratschöffen gewählt. — Anstelle des verstorbenen Stadtverordneten Adolf Höhl wurde als Mitglied des Finanzausschusses Herr Schön-lein, als Mitglied des Bauausschusses Herr Karl Baas, gewählt. — Die vorige Stadtverordnetenversammlung verhandelte bereits darüber, daß in diesem Jahre die Schuldentilgung für die von der Stadt aufgenommenen Kapitalien aus-geübt werden solle. Der Regierungspräsident erklärte nun

in einem Schreiben dazu, daß ein besondere Antrag ein-gereicht werden müsse und zudem eine besondere Beschluß-fassung der städtischen Körperschaft nötig sei. Der Magi-strat sahte darauf den Beschluß, wegen der Kriegslage und der dadurch entstandenen außergewöhnlichen Ausgaben und in Rücksicht auf die in diesem Jahre nötige Steuererhöhung von der Tilgung der städtischen Schuldkapitalien in diesem Jahre abzusehen. Dilem Beschluß stimmte die Stadtver-ordnetenversammlung einstimmig zu.

T. Bingerbrück, 26. Juni. Verschiedenes. Der Bergmann Friedrich Holz aus Warmsroth ist auf einer der Braunkohlegruben bei Baldalgesheim verunglückt. Der Mann starb nach kurzer Zeit. — Der Schlossermeister Wilhelm Hader von hier ist, nachdem er monate-lang verschollen war, nunmehr als Kriegsdienst-untauglicher ausgewechselt worden und aus Frankreich hier eingetroffen.

u. Gau-Algesheim, 26. Juni. Spargelsammlung. Für die Verwundeten in den Lazaretten wurden hier und im benachbarten Sporkenheim Spargel gesammelt. Dabei wurden nicht weniger als sechzehn Zentner Spargel für diese edlen Zweck gesammelt. Aus Sporkenheim, einem ganz kleinen Dörfchen, waren anderthalb Zentner dabei.



Denkt
an uns

sendet

Galem Aleikum
Galem Gold
Zigaretten

Willkommenste Liebesgabe!

Preis: No 3 1/2 4 5 6 8 10
3 1/2 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

20 Stck feldpostmässig verpackt portofrei!

50 Stck feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!

Orient. Tabak u. Cigaretten-Fabr. Yenidze Dresden.
Jnh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M. d. Königs v. Sachsen

Trustfrei!

A. 756

an die Brauerei. Des nachts um 1 Uhr, nachdem wir die Arbeiten einer Sappe wegen ihrer Langweiligkeit ein-gestellt hatten, froh ich mit einem Pionier über den Hof längs der Mauer eines Schuppens vor. Zu diesem Zwecke hatten wir die Stiefel ausgezogen. Ausgerüstet waren wir mit Handgranaten und Pistolen. Die drei Mauern, die uns noch vom Hauptgebäude trennten, wurden kurzer Hand von uns gesprengt. Da der Weg nun offen stand, wurde das Werk vollendet. Die anderen Leute kamen mit einem Haß Sprengstoff zu Hilfe. Da die Fenster des Hauptgebäudes ziemlich hoch waren und die Tür verbarri-kadiert, setzten wir eine Leiter an und kletterten ein, nachdem wir vorher einige Handgranaten hingeworfen hatten. Im mittleren Zimmer wurde das Haß aufgestellt und mit Sandbläsen verpackt. Während ein Pionier die Zündung anbrachte, fertigte ich noch rasch eine Stütze an. Dann zogen wir, wie auch die vorher ausgehenden Posten, uns zurück. Auf der Erde liegend, warteten wir ab. Raum zwei Minuten, dann ein Aufblitzen und ein furchtbares Krachen. Obwohl der Mond hell leuchtete und wir ver-schiedene Leuchtzirkeln abschossen, herrschte

eine Viertelstunde völlige Dunkelheit.

und fortwährend rieselte der Staub vom Gemäuer auf uns hernieder. Dann ging es wieder vor. Eine Brauerei sahen wir nicht mehr. Wir nahmen jetzt die Stellungen auf Korn. Der Gefreite Kiel, der bereits für die Patronillen-gänge das Eiserne Kreuz erster Klasse erhalten hatte, und ich schlugen mit einem Eisen eine Tür ein, um von hier aus die französischen Posten und vor allen Dingen den so-genannten Emtan zu beschießen. Was uns, wie hinter-lasene Blutspuren und ein zerbrochenes Gewehr anzei-gten, auch gelungen ist. Jetzt kam der erste Zug zur Ver-sicherung. Dieser nahm die Durchsicherung der weiteren Häuser vor, während die Granatspender sich zurückzogen, um zu frühstücken.

Wegmann, Unteroffizier.

„Iphigenie“ in Feldgrau.

Goethes „Iphigenie“, die soeben im Wiesbadener Hof-theater zur Aufführung gelangte, wird in derselben Ein-richtung am 4. Juli in Ramur vor den dort liegenden Truppen gespielt werden. Die Iphigenie wird Hrl. Et-helshelm spielen, den Orestes ein im Felde stehender Bühnenkünstler Herr Gantisch, den Thoas Herr Jollin, den Pilades Herr Albert und den Arcas Herr Rodius. Die Vorstellung, die auf Veranlassung des deutschen Ober-commandos erfolgt, wird bei günstigem Wetter im Freien, bei ungünstigem im Theater stattfinden.



Verwendet
„Kreuz-Pfennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.



Vermischtes.

Erdbeben in Südkalifornien.

Aus San Francisco eingetroffene Kabelnachrichten melden, daß in Südkalifornien ein hartes Erdbeben stattgefunden habe, das großen Schaden anrichtete. Viele Menschen sind getötet worden. Nähere Nachrichten fehlen, da die telegraphischen Verbindungen vielfach unterbrochen sind.

Begegnung im Felde.

Einem Feldpostbriefer entnehmen wir ein rührendes Spiel des Zufalls, bei dem einem das Herz warm werden kann. Ein 62jähriger deutscher Krieger, der als Leutnant lange im Westen im Felde gestanden hat, kommt auf den Kriegsschauplatz nach dem Osten. Dort bei Bolimow liegen seine Söhne in Feuerstellung, er kämpft im Schützengraben südlich von Rawa. „Dringend“, schreibt er, „wünschten wir uns zu sehen, aber bei allen dreien überwiegt das Dienstinteresse und so wurde nichts daraus. Da kam unsere ganz plötzliche Verschiebung und unsere Ausladung in Lomisch. Mit Hilfe der Stappenkommandantur in Tomashow an der Wilka bekam ich Fernsprechverbindung mit dem Regiment meiner Söhne, und so waren sie bei meiner Ankunft in Lomisch, und wir konnten einige Stunden zusammen sein.“ „Auch sah ich sogenanntes Ereignis“, bemerkt der Vater dazu launig. „Nächsten recht viele Väter solch Wiedersehen erleben.“

Bunte Ede.

Das neue Heilverfahren. „Mensch, bei mit Italien ist ja ausgezeichnet: Wennste dir im Osten 'n Schnupfen holst, kannste dir im Süden pikant auskurieren!“ („Stimpfistimpf“.)

Am Fernsprecher. Von der Bataillonskanzlei war ein wichtiger Befehl ins Barackenlager gegeben worden. Die Ausführung klappte nicht. Sehr ungehalten darüber, rief der Herr Major persönlich die Kompaniefeldwebel aus dem Telefon des Barackenlagers. Der Feldwebel der vierten Kompanie mußte aus seinem Mittagschlummer geweckt werden. Noch auf dem Wege zur Telefonzelle war er mit der „Toilette“ nicht ganz fertig geworden. Wie er so endlich dort ankam, raunte ihm sein Freund in höchster Aufregung wohlmeinend zu: „Nach deine Rindse alle zu, der Herr Major ist am Telefon!“

Das Ersauern von John Bull.

Der Deutsche ist auf uns ergrimmt, Was mich tagtäglich wunder nimmt. Wir kämpfen ganz phlegmatisch Und suchen lukematisch Den Hals ihm umzubrüden; Da wehrt er sich fanatisch Und läßt es uns nicht glücken; Anstatt zu tun, als wär's nur Spaß ... Woher kommt nur des Deutschen Haß? Harald Schütz in der „Völler Kriegszeitung“.

Annette kommt früh zu mir ins Bett gekrochen. „Mutti“, sagt sie nach einer nachdenklichen Pause, „ich möchte einmal keine Kinder haben.“ „Aber warum denn nicht?“ „Ach, weil die immer so ungezogen sind!“ — Pause. — „Oder, weißt du, Mutti, ich bete, der liebe Gott soll mir recht artige schicken!“ „Ja, mein Vögel, da hilft das Beten nun nicht viel!“ „Sieh, ich habe auch um gute Kinder gebeten — und was habe ich für welche gekriegt?“ „Weißt du, Mutti, bei euch hat der liebe Gott gedacht: Na, bei Pastors werden sie schon noch ordentlich gezogen werden!“

Meine Tochter ist sechzehn Jahre alt und Schülerin der höheren Mädchenschule in Straßburg. Die geschichtlichen Ereignisse, insbesondere die Zukunft Frankreichs, bilden naturgemäß hier mehr wie im Reiche den Gesprächsstoff innerhalb und außerhalb der Schule. Kürzlich war Geschichtsunterricht. Der Ordinarius stellte die Frage: Im Falle Frankreich wieder ein Königreich würde, welche Linie würde vermutlich die meisten Aussichten auf den Thron haben? Die Schülerinnen entschieden sich in der Mehrzahl für die Linie der Orleans. Darauf richtete der Ordinarius an meine Tochter die Frage: „Und von wem kommen die französischen Könige aus dem Hause Orleans ab?“ „Von der Jungfrau von Orleans“, lautete die verblüffend unschuldige Antwort.

Bei Gelegenheit der Musterung des unausgebildeten Landsturms erscheint vor der militärischen Untersuchungskommission auch Herr Mayer mit dem festen Entschluß, sich, wenn irgend möglich, zu drücken.

Auf die Frage des untersuchenden Arztes, ob er etwas angegeben habe, erklärt er, sein Hausarzt habe schon vor

Bei der Holzarbeit tödlich verunglückt!

Wiedern hat einer unserer Abonnenten den Tod durch einen Unglücksfall gefunden!

Da alle Bezieher der „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“ laut bestehender Versicherungsbedingungen gegen Unfall versichert sind, konnten der Witwe des Verunglückten durch die Nürnberger Lebensversicherungsbank

500 Mark in bar

ausgezahlt werden.

48. Auszahlung! Abschrift!

Im B-Neg. eingetr.

Schaden Nr. 38 541 A.

Quittung.

Der Holzhauer Christian Huth, Egenroth Nr. 25, Nr. Untertannus, Post Holzhausen a. d. H. war Abonnent der „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“ Ausgabe A und als solcher bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg gegen Unfall versichert.

Am 13. Februar 1915 fiel ihm bei der Holzarbeit ein Baumstamm auf den linken Oberschenkel, an den Folgen der erlittenen Verletzungen ist er am 27. Februar 1915 unter den Erscheinungen einer Blutvergiftung gestorben.

Die Nürnberger Lebensversicherungsbank zahlte mir anlässlich dieses Unfalls die Versicherungssumme von **Mrk. 500.—** buchstäblich:

Mark fünfhundert

bedingungsgemäß aus, worüber ich hiermit quittiere und gleichzeitig bekenne, daß mir weitere Ansprüche aus diesem Unfall gegen die Nürnberger Lebensversicherungsbank nicht zustehen.

Egenroth, den 19. Juni 1915.

Unterschrift der Witwe: Helene Huth.

Die Echtheit vorstehender Unterschrift wird hiermit amtlich beglaubigt:

Egenroth, den 19. Juni 1915.

Unterschrift: Der Bürgermeister

Stempel.

Kärner.

Jedermann kann dieser Unfallversicherung **völlig kostenlos**

durch eine Bestellung der „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“ teilhaftig werden. Der Bezugspreis der „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“ beträgt für Ausgabe A

monatlich 60 Pfennig,

Ausgabe B mit der humoristischen Wochenbeilage „Kochbrunnengeister“ 80 Pfg., durch die Post 70 bzw. 90 Pfg., alles ohne Bestellgeld bei freier Zustellung ins Haus.

Bisher wurden von der Nürnberger Lebensversicherungsbank an verunglückte Bezieher der „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“

32750 Mrk. ausgezahlt.

mehreren Jahren ein schweres Herzleiden bei ihm festgestellt.

Der Stabsarzt untersucht ihn hierauf eingehend und klopft ihm dann freundlich lächelnd auf die Schulter mit den Worten: „Ich gratuliere Ihnen zu Ihrem Hausarzt! Ein ganz hervorragender Arzt! Er hat Ihr Herz leider vollständig kuriert.“

„Darf denn der Generalstabsarzt Nikolai jetzt immer noch den Ehrensäbel des Jaren mit der Aufschrift „Dem Befreier Galiziens“ tragen?“

„Gewiß! Es ist doch hauptsächlich das Verdienst seines Feldherrngenie, daß Galizien — von den Russen befreit wird!“ („Jugend.“)

Rätsellede.

Rosengröße.

Mit 4 lieblichen Frühlingskind.
Nicht es mir suchen,
Mit 4 trotz es weiter und Wind,
Und kann auch suchen.

Bilderrätsel.



Lauchrätsel.

Von den Wörtern unter a sind durch jedermaligen Umtausch eines Buchstaben an beliebiger Stelle die Wörter unter b zu bilden (wie: a. Meier — b. Meier, oder Meier oder Meier). Die bei den Wörtern unter b neu eingefügten Buchstaben müssen im Zusammenhang ein Schwort ergeben.

a.	b.
1. Kirbliches Fest	— farbenprächtige Blumen
2. Teil des Körpers	— Haustier
3. Kolibarer Webstoff	— Reinigungsmitel
4. Heirt	— Luftart
5. Teil der Schiffsausrüstung	— Tüll Band
6. Geböls	— Vogel
7. Hausgerät	— Teil des Körpers
8. Gedankenaußdruck	— Ruggewächs
9. Himmelskörper	— Teil des Kopfes
10. Spielvertrag	— Kleidungsstück
11. Einteilungsbeiff	— Getränk
12. Edles Metall	— Verkehrsmittel
13. Woltracht	— Metall
14. Verfauna	— Körperteil
15. Duftige Blume	— kleiner Behälter
16. Teil des Körpers	— Baum
17. Tierlicher Stoff	— Form des Wassers
18. Getränk	— menschliches Wesen
19. Männlicher Vorname	— Körperteil
20. Teil des Mundes	— Zahlwort
21. Pflanzenstoff	— Baumwuchs
22. Teil des Kopfes	— Metall
23. Pflanzenteil	— Kopfbedeckung
24. Stadt in der Schweiz	— Körperteil
25. Nahrungsmittel	— weiblicher Vorname

Auflösung der Rätsel in der letzten Samstags-Nummer:
Bilderrätsel: Frische Fische — gute Fische. Rätsel: Meier — Meier. Stammtisch: Schers: Geschäft: übernahme.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Wiesbadener Kronen-Gold das bevorzugte tägliche Hausgetränk jeder Familie. Qualität des Bieres ist hervorragend

Praktische Winte für den Haushalt.

Zucker gegen Mückenstiche. Ein wenig bekanntes einfaches Pflanzungsmittel gegen Mückenstiche ist der Zucker. Wenn man einen frischen Mückenstich ansetzt und mit einem Stüchchen Zucker darüber reibt, wird durch den in die Sticheöffnung ein dringenden Zuckerstoff der Mückenstichstoff neutralisiert, der Schmerz schwindet fast augenblicklich, auch wird eine Anschwellung der Haut verhindert bzw. erheblich gemindert. Bei Ausflügen sollte man daher stets ein Stüchchen Zucker in der Tasche tragen.

Obkleden in bunten Stoffen lassen sich leicht entfernen, indem man die frisch beklebte Stelle über einen Topf hält und oben aus einem Gefäß einen dünnen Strahl kochendes Wasser darauf durchlaufen läßt. Bei verdorrten und weichen Stoffen verwende man heißes Seife. Deiche Milch statt Wasser durch den Stoff geschüttet, leistet noch bessere Dienste. Später kann man die Kleben mit warmem Wasser in gewöhnlicher Weise vollständig und leicht auswischen.

Grasflecken aus Kleibern zu entfernen. In einem halben Liter weichen Wasser löse man eine kleine Messertippe voll Sennafalk auf, schütte den Fleck damit an und wische dann mit reinem Wasser nach. Der Erfolg läßt nichts zu wünschen übrig.

Nichte. Jede Hausfrau muß ihrem Mädchen untersagen, in die Wäsche Gänse aus Gänse oder Schwarzfärbung zu nehmen; man gebrauche dazu einige Tropfen Kaffee oder altes Bier.

Klebstoffentfernung. 1 Liter Milch wird mit Zucker nach Geschmack aufgelöst, 1/2 Pfund Maisgrieß hineingelassen, dann etwas abkühlen, zwei Gläser darunter mischen, nach Belieben etwas Kuchbutter, Eiweiß zu Schnee schlagen, darunter mischen 2 Pfund gepulverte Kirchen (nicht entfeinern, da die Masse zu weich wird) unter den Rührer mischen und in der geschmierten Form eine knappe Stunde schön braun backen. Warm und kalt zu essern.

Nervenkranke, Blutarme

sowie Entkräftigte loben einstimmig die hervorragende Wirkung der Magnan-Tabletten. Ein Versuch wird jeden von der Richtigkeit überzeugen. Heratlich glänzend begutachtet. In allen Apotheken erhältlich.

DEUTSCHE BANK

WIESBADEN

Wilhelmstrasse 22

Fernsprecher Nr. 225, 226, 6416

besorgt:

alle bankmässigen Geschäfte

übernimmt:

Vermögens- und Nachlassverwaltung

vermietet:

Stahlkammer-Schrankschächer

verwahrt:

Effekten und verschlossene Depots.

Konsumverein für Wiesbaden und Umgegend

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Büro und Zentrallager **Goebenstrasse 17.**

Unseren verehrten Mitgliedern zur gefälligen Kenntnis, dass wir auch in diesem Jahre die laut Statut festgesetzte **Rückvergütung in bar** auszahlen.

Zirka 85000 Mark

erhalten aufgrund der Umsätze unsere Mitglieder zurück.

Am 1. Juli schliesst unser 12. Geschäftsjahr. Wie alljährlich müssen an diesem Termin die **Rückvergütungs-scheine** mit den **Mitgliedsbüchern** abgeliefert werden und zwar bis spätestens **10. Juli.**

Zu diesem Zwecke erhält jedes Mitglied in unseren Verteilungstellen ein Kuverts, welches genau und gewissenhaft wie nachstehendes Schema auszufüllen ist:

Mitglied Nr. 9832
Wohnung: Goebenstrasse 17

Name: Oskar Schulze
Verteilungsstelle Nr. 1.

Einlegend:

Sparguthabenscheine	Mk.	Pfg.
a) Eigenes Geschäft .	1220	—
b) Lieferanten . .	220	—
Summa	1440	—

Das Mitgliedsbuch und die Scheine werden dann in diesem Umschlage verschlossen in einem unserer Läden **gegen Quittung** abgegeben. Etwaige Sonderwünsche auf Auszahlung der Rückvergütung oder Ueberschreibung usw. bitten wir beizufügen.

Der Vorstand.

1151

Todes-Anzeige.

Hiermit die schmerzliche Mitteilung, dass es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsere innigstgeliebte Tochter und Schwester

Klara Weber

im blühenden Alter von 21 Jahren zu sich zu rufen. Es bittet um stilles Beileid im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Aug. Weber, Kapellenstr. 85.
Walther Stahl, z. Zt. i. Felde.

Die Beerdigung findet statt: Montag nachmittag um 4 Uhr von der Trauerhalle des Südfriedhofs aus. f. 4292

Trauer-

Stoffe, Kleider,

Kostüme, Blusen, Röcke, Hülle.
Vorrätig in jed. Preislage.

Auswahlsendungen sofort.

Telefon 6318—20.

J. Bacharach

4 Webergasse 4.

Linoleum-Netze f. Stimmer.
billig! H. Schöber, 1109
66 Rheinfriedstr. 66.

Am besten und billigsten kauft man getragene und neue Schuhe und Kleider bei

Pius Schneider Wwe.
Wiesbaden, Dachtelstrasse 16
direkt am Nibelungenberg.

1123

Bekanntmachung!

Unsere Mitglieder, welche ihren Geschäftsanteil noch nicht voll eingezahlt haben, machen wir unter Hinweis auf die seit dem Jahre 1889 bestehende satzungsgemäße Bestimmung darauf aufmerksam, daß die im Laufe eines Kalendervierteljahres eingezahlten Beträge auf die Geschäfts-(Mitglieder-)Guthaben vom Beginn des auf die Einzahlung folgenden Kalendervierteljahres am Reingewinn teilnehmen. Es ist daher zweckmäßig, daß beabsichtigte Einzahlungen auf das Geschäftsguthaben vor dem 1. Juli ds. Jrs. vorgenommen werden.

Aus den gleichen Gründen empfiehlt es sich für neu hinzutretende Mitglieder, die Mitgliedschaft vor dem 1. Juli ds. Jrs. zu erwerben. Anmeldungen nimmt der Vorstand während der Geschäftsstunden täglich vormittags zwischen 9 und 1 Uhr entgegen und erteilt jede gewünschte Auskunft.

Der Gewinnanteil betrug seit 1891 nicht unter 6 Prozent. (Im Kriegsjahr 1914 5 1/2 %.)

Wiesbaden, den 24. Juni 1915.

Bereinsbank Wiesbaden

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
Eigenes Geschäftsgebäude: Mauritiusstrasse Nr. 7.

Dierdurch bringen wir zur öffentlichen Kenntnis, daß wir unsere laut Gesetz vom 31. März und 27. Mai 1915 bestehenden Beschlagnahmeregeln gegenüber

„sämtlichen Eigentümern und Lagerhaltern für Sonabohnen (heile und gequetschte) an das Kriegsministerium U. D. G. E. Berlin übertragen haben. Den Befehlen des Kriegsministeriums U. D. G. E. Berlin ist daher unbedingt Folge zu leisten. Etwaige Weigerungen steht die im Gesetz angedrohten Strafen nach sich, außerdem erfolgen sofort Zwangsmassregeln.

Berlin, den 21. Juni 1915.

Bezugsvereinigung deutscher Landwirte,
Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Unter Bezugnahme auf obige Bekanntmachung der Bezugsvereinigung deutscher Landwirte werden alle Lagerhalter und Eigentümer von Sonabohnen im Bereich des 18. Armee-Korps aufgefordert, Meldungen aller Vorräte innerhalb 3 Tagen an die stellvertretende Inspektion ihres Korpsbezirks zu erstatten.
Berlin, den 21. Juni 1915.

Kriegsministerium
Unterstützungs-Departement
Gefangenen-Ernährung
Friedrich.

Bekanntmachung.

Die bestehenden Beschlagnahmen von Quecksilber im diesseitigen Korpsbezirk werden aufgehoben.

Frankfurt (Main), den 16. Juni 1915.

18. Armee-Korps, Stellvertretendes Generalkommando.

Der Kommandierende General:

Genl. Freiherr von Gail, General der Infanterie.

Grosser Schuh-Verkauf

zu bekannt billigen Preisen

Schuhhaus Sandel

Markstr. 22 Kirchgasse 43.



Sommerurlaub.

Die ehrenvolle Erwähnung einiger Firmen, welche sich bemüht sehen, die Wohlthaten, die sie ihren Angestellten zukommen lassen zu veröffentlichen, bringt die anderen, nicht erwähnten Geschäfte in den Verdacht, daß sie infolge des Krieges ihren Mitarbeitern den Sommerurlaub verkürzen. — Deshalb sehe ich mich veranlaßt, so ungern ich es auch tue, zu bemerken, daß ich sowohl im **Schalt**, wie in der **Urlaubsgewährung nicht das mindeste anders handle** wie im Frieden.

Sächsisches Warenlager M. Singer,
Niedelsberg 5. Ellenbogengasse 2.



Obstpressen

mit Holzbiet

Obstmühlen

Hydraulische Pressen

Ph. Mayfarth & Co.

Frankfurt a. M.

Frühzeitig Anschaffung wird empfohlen. 857

Kohlen, Koks, Brennholz

u. Union-Briketts in nur besten Qualitäten zum billigsten Tagespreise

Westerwälder Braunkohlen Marke „Alexandria“, guttrocken, billigster u. bester Ofenbrand

Sägemehl zum Räuchern für Metzger.

W. Gail Wwe. Wiesbaden

Schwalbacher Str. 2. Fernsprecher Nr. 84. Ecke Rheinstrasse.

Die Wasserratte.

Einer Kriegsepisode im Westen nachgezeichnet von
Alwin von Erbach.

(Nachdruck verboten.)

Gr. Vor Horen brüllten die schweren Mörser, schauten in wütendem Takt Hunderte von Maschinengewehren, knatterten und piffen Gewehrflüsse ohne Zahl — es war wieder einmal ein aufgeregter, dramatisch durchkauter Tag. Gerade an diesem Tage, als die Sonne doppelt schön schien, als wolle sie über das wilde Beginnen der Menschen da unten ihren Spott lächeln, an diesem denkwürdigen Junitage kam der Bahnenjunker Ulrich bei der Front an.

Zwölf Stunden später hatte er bereits alle Schreden, aber auch alle Größe des Krieges durchgelitten.

Als der Bahnenjunker, in ... angekommen, sich bei seinem Kompaniechef meldete, meinte dieser wohlwollend: „Na, da sind Sie ja, Ulrich. Mein alter Freund, Ihr Oheim, schrieb mir schon, daß Ihre nächsten Jahre Sie nicht dabei sein lassen. So, und jetzt wollen Sie natürlich mit Schuld draußgehen und sich das Eisen holen. Na, lachle; die Gelegenheit wird schon kommen. Halt, da fällt mir ein, sind Sie nicht leidenschaftlicher Schwimmer?“

„Ja, ich holte mir letzten Sommer noch einen ersten Preis in Kiel.“

„Gut, dann hätte ich ja sofort etwas für Sie. Sie wissen; wir haben heute noch die Schwierigkeiten mit dem Ueberflutungsgefahr. Also hören Sie mal zu.“ Und dann entwickelte der Hauptmann einen Plan, der den jungen Krieger in helle Begeisterung versetzte. —

Die Nacht war hereinbrochen, tausend Sterne funkelten am hohen Himmel und verbreiteten eine blaue Helligkeit, die wie ein zitteriger Schein über der Gegend lag.

Der französische Geniesoldat, der an dem weit vorspringenden Fort von ... auf Vorken stand, horchte plötzlich aufmerksam in die Dunkelheit hinaus. Er hatte einen Augenblick geglaubt, ein Pfäffchen im Wasser zu vernahmen. Aber nichts regte sich. Angestrengt lauschte der Mann und starrte auf den schwarz und unbewegt daliegenden Wasserpfeiler.

Schon wollte er sich abwenden und den unterbrochenen Patrouillengang fortsetzen, als ihn wieder ein leichtes Geräusch aufhielt. Ein dunkler Körper schoß blitzschnell durch das Wasser aus der Ferne. Der Vorken klärte mit zuckendem Bogen vor und schrie der Erscheinung den vorangefahrenen Halm an. Aber ehe er das „Qui vive!“ ganz herausgebracht hatte, wurde er von nervigen Säusen hintenüber gerissen; eine Minute darauf lag er, gekesselt wie ein wohlverpackter Sack und einen Knebel im Munde am Boden.

„Wir binden ihn wohl am besten irgendwo fest“, meinte der Bahnenjunker leise — denn er war es, der zusammen mit einem Kameraden über eine Stunde lang bis zu den feindlichen Stellungen geschwommen war. „Wenn er sich nämlich fortwagt, bräuhle er es fertig, Alarm zu schlagen.“

„Aber die Abkündigung?“

„Keine Sorge! Bis dahin bringen wir unsere Bomben schon an Ort und Stelle. Anspatzt, Kamerad!“

Der Gefangene wurde in Sicherheit gebracht; dann ging es an die Arbeit. Mit größter Vorsicht schlichen die beiden Waghähne bis dicht an das nächtliche Fort, das mit seinen mächtigen Geschützen den deutschen Stellungen schon großen Schaden zugefügt hatte.

Als sie sich unmittelbar vor der betonierten Panzerkuppe befanden, die den stärksten Teil des Forts bildete, mußten sie zu ihrem Bedruck konstatieren, daß eine ununterbrochene Pochenreihe den Rußgang sperrte.

Jetzt war guter Rat teuer. Es wird nichts anderes übrig bleiben, als irgendwo in der Entfernung eine Bombe zur Explosion zu bringen, damit die Aufmerksamkeit der Leute hier abgelenkt wird und einer von uns unversehrt durch die Pochenreihe kommt.“

„Gut, ich werde's unternehmen“, flüsterte der Kamerad und schlich mit fahnenartigen Bewegungen zur Seite. Jede kleine Unebenheit des Terrains als Deckung benutzend. Minuten atemloser Spannung vergingen. Der zurückgebliebene Bahnenjunker lauschte und lauschte; nichts regte sich. Fester packte er den Handgriff der Bombe, welche die furchtbare, zur Zerstörung des Forts bestimmte Sprengladung enthielt.

Plötzlich entstand in der Entfernung verworrener Lärm; vereinzelt Rufe klangen durch das Dunkel. Was war geschehen? Sollte der überfällige Wurf vielleicht durch Zufall entdeckt worden sein? Kein Zweifel — die Stimmen kamen aus der Richtung, wo die fahnen Schwimmer vorhin aus Land gegangen waren. Es tat not. Wenn nur der Kamerad seinen Plan schnellstens ausführte! Jede Minute zögerns konnte sonst ihre Entdeckung herbeiführen.

In diesem Augenblick wurde ein dumpfer Knall hörbar, dem gleich darauf eine zweite, noch heftigere Explosion folgte. Mehrere Leute eilten von den Pochen nach der Stelle hin. Der Moment zum Handeln war für Ulrich gekommen.

Mit zwei, drei Sprüngen hatte der tollkühne Bahnenjunker die Pochenreihe durchbrochen und war an dem schachtähnlichen Mauereinschnitt angelangt, der unten tief in das Gewölbe mündete, wo die schweren Geschütze des Forts sich befanden. Ein Schwung, und das schwere Sprengprojektiv schauerte ins offene Dunkel hinunter.

Wenige Augenblicke danach wurde die Luft von einem donnerähnlichen Krachen erschüttert; ein Orkan, der zum Himmel aufbrachte, schleuderte Steine und Erdmassen nach allen Seiten. In solcher Zeit aus einer granatigen Wolke von Staub und erstickenden Dämpfen in die Höhe und lagerte sich wie ein tobendes Ungeheuer über der total zerstörten Kuppe des Forts. Entsetzt flohen die Besatzungen anstandslos davon; aber nicht wenige von ihnen lagen unter den Betontrümmern oder den, durch die furchtbare Gewalt aus ihren Stellungen geschmetterten Kanonen.

Dem Bahnenjunker war es in der allgemeinen Verwirrung gelungen, sich mit größter Geschwindigkeit aus dem Bereiche der Explosion zu entfernen. Obwohl er bei dem Handreich unverletzt geblieben war, schwelte er doch in Gefahr, von den überall im Gelände herumstreifenden Nachen entdeckt zu werden. Zum Unglück für ihn und seinen wagemutigen Gefährten begannen jetzt die Scheinwerfer eines benachbarten Forts die Umgegend abzuheften. Wenn da nicht ein glücklicher Zufall zu Hilfe kam, konnten sie kaum noch auf Entkommen rechnen.

Indes gelang es ihm, bis nahe ans Ufer zu laufen, ohne daß man ihn anhielt. Dort aber fiel einem Sergeanten die fremde Uniform auf, die dem Davoneilenden von der Wasserpartie her in phantastischen Formen am Körper fliehte. Sein Marmur bewirkte, daß der Bahnenjunker im Handumdrehen ein Dutzend Verfolger auf den Fersen hatte.

Aber schon winkte der rettende Wasserpfeiler. Rechts und links piffen die Neversorgungen dem Verfolgten um den Kopf, ohne ihn jedoch zu treffen, da die Dunkelheit kein genaues Zielen erlaubte. Einen klaffenden Plump gab mit einem Male — der Bahnenjunker war mit einem mächtigen Satz ins Wasser gesprungen.

Er war in Sicherheit. Wenigstens glaubte er es im ersten Augenblick; denn obwohl er vom Laufen stark ermüdet war, achtete er sich schon an die Strecke bis zu den

deutschen Stellungen heil zurückzulegen. Aber er hatte nicht mit den feindlichen Scheinwerfern gerechnet, wie er einsehen mußte, als er kaum die ersten fünfzig Meter zurückgelegt hatte. Plötzlich wurde es ringsum taghell, und schon kamen die ersten Geschosse der vom Ufer her feuernden Verfolger geflogen. Eine ganze Salve folgte.

Auch in diesem kritischen Augenblicke verließ den jungen Soldaten nicht seine Gelbesgegenwart. Wozu hatte er denn tauchen gelernt, wozu hatte er sich in seinem Klub seinerzeit den Beinamen „Wasserratte“ verdient, wenn nicht wegen seiner großartigen Wasserfunktions? Da sollten die Franzosen gehörig das Nachsehen haben. Als die Verfolger von neuem zu feuern begannen, war plötzlich das lebende Ziel spurlos verschwunden. —

Als am folgenden Morgen die schweren Geschütze des französischen Forts schwiegen, weil ihnen der Atem ausgegangen war, konnte der vor Stolz auf seine Braven strahlende Hauptmann dem jungen Bahnenjunker und seinem gleichfalls glücklich zurückgekehrten Kameraden vor versammelter Kompanie das Gelbeszeichen an die Brust heften. Und zu Ulrich, der im Richte der Scheinwerfer die bei weitem gefährlichste Rückkehr gehabt hatte, wendete, meinte er launisch: „Ja nun, das haben sich die Rothosen auch nicht träumen lassen, daß wir, wenn sie sich hinter Wasser verstecken, ihnen einfach eine schnelle Wasserratte auf den Hals schiden!“

Briefkasten und Rechtsanruf.

A. D. in D. Natürlich erhält Ihre Frau die Nachverminderungsunterstützung. Sie soll sich nur an die Ortsbehörde Ihrer Gemeinde wenden. Die Unterstützung besteht aus einem einmaligen Einmalbeitrag von 25 M. mit einem Wochengeld von 1 M. täglich für 8 Wochen und einem Stillschlag von 50 M. täglich bis zum Ablauf der 12. Woche.

Frau S. hier. Das Testament kann in dieser Form wohl aufgestellt werden, doch genügt es, wenn es heißt, daß ein Drittel des Vermögens nach Abzug der Lasten dem betreffenden Erben zufallen soll. Es ist dann Sache des Testamentsvollstreckers, die richtige Verteilung nach dem Wunsch des Erblassers vorzunehmen. Voraussetzungen ist übrigens, daß die Lebendversicherung nicht zu Gunsten einer bestimmten Person gemacht ist und in die Erbmasse fällt. Daß das Testament behördlich beglaubigt sein muß, ist nicht notwendig, es muß aber vollständig mit der Hand geschrieben sein. Ehegatten können ein gemeinsames Testament schließen.

Sch. 100. Wir haben Ihre beiden Aufschriften erhalten. Da der Briefkasten jedoch nur in der Samstagsnummer erscheint, mußten Sie sich gedulden. Was Sie unter „Neutralisieren“ zu tun beabsichtigen, ist wohl die Erlangung der preussischen Staatsangehörigkeit, wenn wir Sie recht verstehen. Um diese zu erhalten, müssen Sie sich an die hiesige Polizeidirektion wenden, um den betreffenden Antrag zu stellen. Daß hiesige Bürgerrecht erhalten Sie ohne weiteres, wenn Sie 2 Jahre hier ansässig sind und Steuern bezahlt haben.

Frau E. M. Kehlbad. Wir glauben nicht, daß Ihr Mann noch einmal ins Feld zu rufen braucht. Wenn das einmalige Auge schwächer ist als die Hälfte der normalen Sehschärfe, ist er überhaupt dauernd untauglich und auch im Garnisondienste unversetzbar.

A. A. A. Die unentgeltliche Rechtsanrufserteilung, wie sie früher von Herrn Geheimrat Meyer in den einzelnen Erbkassen nachträglich ausgeführt wurde, ist, soweit wir erfahren haben, durch den Tod des Herrn Meyer in Weßfeld gekommen. Sie können sich aber an die Wiesbadener Rechtsanrufsstelle, Dohlemer Straße 1, wenden und zwar am besten in den Erbkassen Diensttag und Donnerstag von 6-7 Uhr.

L. D. 9. Ihre Geschwister sind für den Fall Ihres Todes nicht pflichtteilsberechtigt, wohl aber hat Ihre Mutter einen Pflichtteilsanspruch. Wenn Sie daher durch Testament Ihre Brant zur Universalerin einsetzen, so müssen Sie Ihrer Mutter den Pflichtteil vermachen; sonst kann diese das Testament anfechten.

Ich sage Ihnen garnichts weiter, der Zeitpunkt des großzügigen Saison-Ausverkaufes naht

Segall Langgasse 35 Ecke Bärenstraße

Das Eiserne Kreuz.

25) Kriegroman von Hans Dominik.

(Nachdruck verboten.)

Kurt Dahlenberg ließ den Brief sinken. Lange arübelte er über ihn nach. Schob ihn vorsichtig — als sei er eine leicht verletzliche Kohle — in den Umschlag zurück.

Und in seinem Gehirn, das bisher nur Arbeit kennen gelernt, erwartete wieder all die schattenhaften, weichen, unerklärlichen Wünsche, die damals in der Nacht um ihn gewesen, als er mit Irene von Tarnow und ihrem Vater und dem kleinen Leutnant Broddin im Auto von Hamburg nach Neuenbrook zurückfuhr.

Damals wie heute eine Nacht, da sie um ihn gewesen, da er ihre Nähe gefühlt, da fremde Gedanken sich in sein trostiges erfolggekröntes Leben hineingedrängt.

Aus dem dicken Büttenumschlag wehte ihm ein leichtes Kletterparfüm entgegen.

Und Kurt Dahlenberg lächelte nicht einmal ironisch über sich selbst, während er gierig diesen Duft einatmete und mit verträumten Augen in das flackrige Licht der Kerze starrte.

Das waren seltsame Tage im Hause des Antwerpener ruffischen Konsuls. Nicht etwa, daß Monsieur Frémont nicht heiß ein Verehrer der Frauen gewesen — vielmehr, trotzdem er bis heute Junggeselle geblieben, vermochte er sich seine Zukunft ohne eine Frau zur Seite nicht vorzustellen.

Monsieur Frémont war Belgier, hatte eine französische Mutter besessen und von ihr das scharfe Temperament geerbt. Immer und immer wieder war während des letzten Jahrzehnts der Gedanke an ihn herangetreten, sich zu verheiraten, und heiß hatte er ihn wieder von sich gewiesen. Einfach — weil er bisher nicht gefunden, was seinen Neigungen, seinen Ansprüchen und seinem persönlichen Geschmack entsprochen hätte.

D — die Belgierinnen waren schöne Frauen, und es gab manche unter ihnen, die nach ihrer Herkunft und ihrer äußeren Erscheinung wohl berechtigt gemessen wäre, die Gattin Monsieur Frémonts zu werden. Und trotzdem hatte sich kein stilles Wohlgefallen nie zu wahrer Neigung vertiefen können. Denn ihnen allen, die er von Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts kennen gelernt, ihnen fehlte das Eine — das ja so naiss quoi — die raffinierte Betonung der Grenze zwischen Mondaine und Demimondaine im Sinne des alten Dumas. Und nun — nun gab es schon achtundvierzig Stunden, daß unter seinem Dache eine Frau lebte. Eine Frau, die ...

Während Monsieur Frémont an einem sonnigen Augustnachmittag hinter seinem Schreibtisch saß — ihm gegenüber sein Sekretär — und seine Augen mechanisch über amtliche Dokumente verschiedenster Art, die seiner Unterchrift harrten, glitten ... tastete sich seine Phantasie zu den Räumen hinauf, die in der ersten Etage Jelisaweta Feodorowna Tschapratin bewohnte.

Wie war sie seltsam! Wie war sie so ganz anders als die Frauen, die er bisher kennen gelernt! Wie aufreizend hatten die großen finsternen wunderbaren Augen die marmorne Röhre ihres Gesichts, ihres bemessenen Büges.

Jelisaweta Feodorowna Tschapratin, die Frau, die unter so ungewöhnlichen Umständen der Welt seines Hauses geworden ... vielleicht wäre sie die Frau, nach der er seit zehn Jahren suchte. Die Frau — an der nichts banal und alltäglich und herkömmlich war, die irgendein Geheimnis umwitterte; in deren Augen in deren Charakter gefährliche Tiefen lauern mußten.

Eine Frau, vielleicht dazu befähigt, einem Manne alle Wünsche zu erfüllen, die er von solcher Gemeinschaft erwartete.

Und während Monsieur Frémont mit einer unwillkürlichen Bewegung von Widerwillen die Wappe mit den Unterkräften der amtlichen Schriftzüge von sich zurückschob ... dachte er wohl an die beiden letzten Nächte, seit Jelisaweta Feodorowna Tschapratin in seinem Hause war. Unsicher in seinem Hause war, wie etwa ein schöner Gedanke oder ein leiser Duft, den man nicht kennt, immer um einen ist. Und Monsieur Frémont, der sich doch so sehr als Beherrscher und Frauenkenner und Don Juan fühlte ... der gute Monsieur Frémont ahnte nichts davon, wie verheißend und wie durchaus fähig er war, um eine Frau die gefährlichsten Dummheiten zu begehen, wenn es irgend die Verhältnisse zuließen.

Und immer tiefer verstrickte er sich in den Bann seiner Phantasien — immer grauer und trostloser und banaler erschien ihm der Tag — einsam ohne die Gesellschaft Jelisawetas Feodorowna Tschapratins ... daß er sich garnicht mal wunderte, daß es ihm eigentlich fast logisch erschien, als nach seinem Anklopfen ein Diener herbeikam.

Der Konsulatssekretär sah von seiner Arbeit auf.

„Was wünschen Sie, Herr?“

„Verzeihung — aber die Dame, die sich seit vorgestern hier im Hause befindet, wünscht den Herrn Konsul sofort zu sprechen.“

Wie elektrisiert fuhr Monsieur Frémont aus seinem Schreibtisch hoch.

„Sie sagen, Jérôme, die Dame wünscht mich sofort zu sprechen?“

„Ja, Herr?“

„Sie erwartet den Herrn Konsul oben in ihrem Salon.“

Die Mäuren einer großen Dame — etwas unzeitgemäß unter diesen Verhältnissen! — brummte der Sekretär ärgert.

Doch Monsieur Frémont achtete seiner nicht, sondern befohl dem Diener:

„Jérôme, bleiben Sie der Dame, daß ich in fünf Minuten die Ehre haben werde, ihr meinen Besuch zu machen.“

Und schon hatte er das Arbeitszimmer verlassen, durchschritt die lange Flucht der offiziellen Räume, die während des Sommers so und leer dalagen, und betrat sein an das Schlafzimmer angrenzendes Arbeitskabinett.

Zehn Minuten später meldete Jérôme der Russin den Besuch seines Herrn.

Jelisaweta Feodorowna Tschapratin empfing ihn in einem kleinen Erkerfenster, reichte ihm liebenswürdig die Hand und bot ihm ein niedriges Taburett zum Sitzen an, während sie selbst in der Sofade Platz nahm.

Mit der zwanglosen Unbefangenheit der Dame von Welt eröffnete sie die Unterhaltung, indem sie lächelnd bemerkte:

„Vor allen Dingen habe ich nun Entschuldigung zu bitten, Monsieur, daß ich Sie meinetwegen Ihren fähigsten sehr wichtigen Berufsplätzen entzog; im übrigen danke ich Ihnen selbstverständlich für die Rosen, die ich jeden Morgen in meinem Boudoir vorfinde.“

Der kleine geknickte Herr lachte sie mit großen hungrigen Augen an.

„Mademoiselle — das Russische Konsulat ist sich einem solchen Gast gegenüber seiner Pflicht allezeit bewußt.“

Sekundenlang ließ Jelisaweta ihre Augen an ihm ruhen. Es war eigentlich ein etwas fähler, fast jodischer Blick — doch dem kleinen Herrn wurde es heiß bis unter die korrekten geklammerten Brauen.

„Ihre Antwort, Monsieur, gibt mir den Mut, eine Bitte auszusprechen.“

Der Konsul verbeugte sich von seinem Taburett aus. „Mademoiselle kennen ja die Beschränkungen, denen wir beide im gegenwärtigen Moment unterworfen sind. Grenzen, über die wir leider nicht hinausdrücken. Sollte sich Ihr Wunsch innerhalb dieser Grenzen halten, Mademoiselle — dann werde ich ihn als einen Befehl annehmen.“

Die Russin ließ sich in die Sofade zurücklehnen. Mit einer unnachahmlichen Bewegung strich sie sich über Stirn und Haar.

„Monsieur — Sie hatten gelegentlich unserer ersten bis her einzigen Unterredung die Liebenswürdigkeit, mich an der Seite Ihres Beamten, der mich auf dem „Jan van Wert“ empfing, Ausfahrten und Promenaden in die Stadt und die Umgegend zu begleiten.“

„Gibt vorwärts?“

„Mademoiselle haben von dieser Erlaubnis, die eigentlich den Rahmen meiner Befugnisse schon überschreitet, bisher noch nicht Gebrauch gemacht.“

Da warf die schöne Frau den Kopf zurück. In ihren großen Augen stand wieder die finstere Flamme, an der sich Frémont schon einmal begeistert hatte.

„Weil mir die Gesellschaft dieses Herrn nicht paßt, Monsieur. Denn ich zuviel Selbstbeherrschung habe, um mich der Begleitung eines Menichen anzunehmen, den ich mir nicht selbst wähle.“

Er fragte mit einem merkwürdig heiteren Ton in der Stimme:

„Und wen würden Mademoiselle wählen, wenn Ihnen diese Freiheit der Wahl anstünde?“

Darauf Jelisaweta Feodorowna Tschapratin ruhte und mit einem irritierenden Lächeln um die Lippen:

„Sie — Monsieur Frémont.“

(Fortf. folgt.)

Die Verwendung von betäubenden Gasen.

Im Auslande wird die deutsche Armee wegen der kriegsmässigen Verwendung von betäubenden Gasen noch immer mit Vorwürfen überhäuft. Soweit dem nicht völlige Unkenntnis der tatsächlichen und der rechtlichen Verhältnisse zugrunde liegt, kann es sich nur um eine geheuchelte Entrüstung handeln. Man will die deutsche Kriegführung mit allen Mitteln verächtlich machen, um die Augen der Welt von den zahlreichen Verletzungen des Kriegsbrechens abzulenken, die unsere Feinde sich zu schulden kommen lassen.

Die wahre Sachlage ergibt sich aus der folgenden Erklärung des Grossen Hauptquartiers, die in der Nr. 205 der „Wiesbadener Zeitung“ vom 23. April d. J. veröffentlicht wurde:

„In einer Veröffentlichung vom 21. April beklagte sich die englische Heeresleitung darüber, daß deutsche Gase „entgegen allen Gesetzen zivilisierter Kriegführung“ bei der Wiedereinnahme der Höhe 60 südöstlich von Ypern Geschosse, die beim Plagen erstickende Gase entwickelten, verwendet worden seien. Wie aus den deutschen amtlichen Bekanntmachungen hervorgeht, gebrauchen unsere Gegner seit vielen Monaten dieses Kriegsmittel. Sie sind also augenscheinlich der Meinung, daß das, was ihnen erlaubt sei, uns nicht zu gestanden werden könne. Eine solche Auffassung, die in diesem Kriege ja nicht den Reiz der Neuheit hat, begreifen wir, besonders im Hinblick darauf, daß die Entwicklung der deutschen Chemiewissenschaft es natürlich gestattet, viel wirksamere Mittel einzusetzen als die Feinde — können sie aber nicht teilen. Im übrigen trifft die Verurteilung auf die Gesetze der Kriegführung nicht zu.“

Die deutschen Truppen versauern keine „Geschosse, deren einziger Zweck ist, erstickende oder giftige Gase zu verbreiten“ (Erklärung im Haag vom 29. Juli 1899), und die beim Plagen der deutschen Geschosse sich entwickelnden Gase sind, obgleich sie sehr viel unangenehmer empfunden werden als die Gase der gewöhnlichen französischen, russischen oder englischen Artilleriegeschosse, doch nicht so gefährlich wie diese. Auch die im Nahkampf von uns verwendeten Rauchtentwilder stehen in keiner Weise mit den „Gesetzen der Kriegführung“ im Widerspruch. Sie bringen nichts weiter als die Potenzierung der Wirkung, die man durch ein angezündetes Stroh- oder Holzbündel erzielen kann. Da der erzeugte Rauch auch in dunkler Nacht deutlich wahrnehmbar ist, bleibt es jedem überlassen, sich seiner Einwirkung rechtzeitig zu entziehen.“

Diese kurze, den Tatbestand eigentlich erschöpfende Erklärung konnte jeden Unvoreingenommenen überzeugen. Wenn trotzdem unsere Feinde die Anschuldigungen weiter verbreiten, so ist dagegen im wesentlichen nur noch der Nachweis zu führen, daß die Franzosen und Engländer tatsächlich lange vor uns Stidgase zur Anwendung gebracht haben. Auch wird man etwas näher auf die Geschichte und den Sinn der Haager Erklärung von 1899 eingehen können, um die „Entrüstung“ unserer Gegner ins rechte Licht zu setzen.

Seit vielen Monaten gebrauchten die Franzosen und die Engländer Geschosse, die beim Plagen erstickende Gase entwickelten, und es ist festzustellen, daß auf ihrer Seite die Verwendung von Stidgasen nicht etwa ab, sondern erheblich zunahm. Ja, daß umfassende, systematische Vorbereitungen dafür getroffen wurden. Wir erinnern zunächst an die deutschen Hauptquartierberichte vom 13., 14., 15. und 17. April, in denen amtlich gemeldet wird, daß die Franzosen bei Snipies und bei Verdun und die Engländer bei Ypern wieder Geschosse, Minen und Bomben mit erstickend wirkender Gasentwicklung angewendet haben. Der Bericht vom 16. April lautet ausdrücklich:

„Die Verwendung von Bomben mit erstickend wirkender Gasentwicklung und von Infanteriegeschossen seitens der Franzosen nimmt zu.“

Für jedermann, der sich ein unbefangenes Urteil bewahrt hat, werden diese amtlichen Feststellungen der durch strenge Wahrhaftigkeit ausgezeichneten deutschen Heeresleitung schon genügen, um die Verwendung von Stidgasen seitens unserer Gegner als bewiesen anzusehen.

Wer trotzdem noch an der Tatsache zweifelt, der entnehme den Nachweis für die plausiblen Vorbereitungen dieser Kampfsart durch die Franzosen einer Mitteilung des französischen Kriegsministeriums, geschrieben am 21. Fe-

bruar (!) 1915. Sie enthält die Mitteilung, daß diese Geschosse in der staatlichen Zentralwerkstätte hergestellt werden, ferner die Beschreibung einer Handgranate und von Gewehrpatronen, sowie die Anweisung zur Behandlung und Schutzmaßnahmen. U. a. heisst es dabei:

„Die durch die Geschosse mit Erstickungsgasen verbreiteten Dämpfe sind nicht tödlich, wenigstens nicht bei geringen Mengen, und ihre Wirkung ist nur augenblicklich; die Dauer der Wirkung hängt von den Luftverhältnissen ab.“

Es empfiehlt sich daher, die Schützengräben, in die solche Handgranaten geworfen wurden, und die der Feind trotzdem nicht geräumt hat, anzugreifen, bevor die Dämpfe vollständig verschwunden sind. Die Sturmtruppen müssen ferner mit Schutzbrillen versehen und außerdem darüber belehrt werden, daß die unangenehme Empfindung in Nase und Kehle ungefährlich ist und keine dauernde Störung zur Folge hat.“

Hier haben wir den bündigen Beweis dafür, daß die Franzosen schon vor mindestens einem halben Jahre Geschosse mit Stidgasen in staatlichen Werkstätten hergestellt haben. Die Anzahl muß so groß gewesen sein, daß sich das französische Kriegsministerium schließlich veranlaßt sah, schriftliche Anweisungen über die Benutzung dieser Kampfmittel auszugeben. Welche Deutlichkeit, wenn dieselben Leute sich darüber „entrüsteten“, daß die Deutschen viel später auf dem vorgeseichneten Wege nachgefolgt sind! Sehr bezeichnend ist die Wendung in der amtlichen französischen Anweisung: „Die durch die Geschosse mit Erstickungsgasen verbreiteten Dämpfe sind nicht tödlich, wenigstens nicht bei geringen Mengen.“ Gerade diese Einschränkung enthält das ungewöhnliche Eingeständnis, daß die französischen Stidgase tödlich wirken, wenn sie in größerem Umfange angewendet werden.

Wir erinnern ferner daran, daß in amerikanischen Blättern — dem „Cincinnati Enquirer“ und später sogar in der „New York Times“ — die Verhaftung eines als maßgebende Persönlichkeit bezeichneten amerikanischen Chemikers veröffentlicht worden ist, wonach sich auf der „Lusitania“ 250 000 Pfund Binnentrachlorid befunden haben, die zur Herstellung von Stidgasen dienen sollten. Die Sendung war nach der Angabe des amerikanischen Gewährsmannes für die französische Regierung bestimmt! Diese hat also nicht nur vor Monaten in Amerika große Bestellungen auf Chemikalien zur Herstellung von Stidgasen gemacht, sondern sie hat auch die Verantwortung für den Tod der Passagiere der „Lusitania“ mit zu tragen, von denen viele durch die bei der Torpedierung freigewordenen Dämpfe des Binnentrachlorids umgekommen sein sollen.

Man erinnere sich doch auch der struppelosen Freude, mit der die feindliche und die amerikanische Presse schon im vergangenen Herbst großartige französische Erfindungen ankündete, die es möglich machen sollten, die Vernichtungskraft der Artilleriegeschosse durch giftige Gaswirkung zu heigern. Und man halte sich jenes berühmte Inserat der „Cleveland Automatic Machine Co.“ vor Augen, worin es über eine neue Granate in deutscher Uebersetzung wörtlich heisst:

„Das Material ist von ganz besonderer Art, von hoher Dehnbarkeit und Festigkeit und hat die Eigenschaft, bei der Explosion der Granate in kleine Stücke zu zerfallen. Die Einführung der Ründung dieser Granate ist ähnlich der des Schrapnells, aber sie unterscheidet sich dadurch, daß zwei explosive Säuren zur Verwendung gelangen, um die Ladung im Hohlraum des Geschosses zur Explosion zu bringen. Die Vereinigung dieser zwei Säuren ruft eine schreckliche Explosion hervor, die eine größere Wirkung hat, als irgend eine bisher gebrauchte Ausführung. Sprengstoffe, die bei der Explosion mit diesen Säuren in Verbindung gekommen sind, und Wunden, welche durch sie hervorgerufen werden, bedeuten einen Tod mit schrecklichem Todeskampf innerhalb vier Stunden, falls nicht unmittelbare Hilfe zur Stelle ist. Nach den Erfahrungen, die wir mit den in den Schützengräben herrschenden Bedingungen gemacht haben, ist es unmöglich, ärztliche Hilfe jemandem in dieser Zeit zuteil werden zu lassen, um den tödlichen Ausgang zu vermeiden. Es ist unerlässlich, sofort die Wunde auszubrennen, falls sie im Körper oder im Kopf sitzt, oder zur Amputation zu schreiten, wenn es sich um die Beine handelt, weil es kaum ein Gegenmittel gibt, das der Vergiftung entgegenwirkt. Hieraus läßt sich ersehen, daß diese Granate leistungsfähiger ist, als das gewöhnliche Schrapnell, da die Wunden, die durch Schrapnellkugeln und Sprengstücke im Fleisch verursacht werden, nicht so gefährlich sind, so lange sie keine giftigen Beimischungen haben, die eine unverzügliche ärztliche Hilfe notwendig machen.“

Hier ist ein würdiger Gegenstand für die Entrüstung der Welt!

Nach alledem muß jeder Ehrliche es für selbstverständlich erklären, daß auch das deutsche Heer sich nicht länger der Anwendung dieses neuen Kampfmittels entziehen, nicht länger seine Angehörigen mit ungleichen Waffen gegen die rücksichtsloseren Gegner kämpfen lassen dürfte.

Ganz neu ist übrigens die Verwendung von Stidgasen im Kriege nicht.

Schon die Vuren haben sich bitter über die schrecklichen Gase der englischen Ladditgranaten beschwert und sie als völlerrechtswidrig bezeichnet. Das waren sie ja nun wohl freilich nicht. Verbietet doch die Haager Erklärung von 1899 nur die Verwendung von Geschossen, deren einziger Zweck es ist, erstickende und giftige Gase zu verbreiten. Da die Ladditgranaten außerdem auch eine Sprengwirkung ausüben, muß man sie mithin als erlaubtes Kriegsmittel ansehen. Aber die Giftigkeit ihrer Gase wird durch die sicher festgestellte Tatsache bewiesen, daß Veler, die von den durch Ladditbomben getöteten Pferden fraßen, daran starben. Die Engländer können sich also um so weniger über unsere Anwendung von betäubenden Gasen beklagen, als sie die Haager Erklärung über die Verwendung solcher Gase erst unterschrieben haben, nachdem sie selber hinreichenden Vorteil aus der Anwendung dieses Kriegsmittels gezogen hatten.

Das Gefühl wird sich dagegen sträuben, wenn eine Massentötung beabsichtigt ist, der niemand entrinnen kann. Und das ist ja auch der Grundgedanke der Haager Abmachungen: unnötige Grausamkeit und unnötiges Töten zu verhindern, wenn ein milderes Außergerichtlichsein des Feindes genügt und möglich ist.

Von diesem Standpunkt aus ist das Entwickeln von Rauchtentwilder, die sich bei schwachem Winde ganz langsam auf den Feind hin bewegen, ein nicht nur völlerrechtlich erlaubtes, sondern außerordentlich mildes Kriegsmittel. Gibt es dem Gegner doch die Möglichkeit, sich der Rauchwirkung zu entziehen.

Wer die Zustimmung, daß der Feind diesen Ausweg einschlagen solle, vom militärischen Standpunkt aus anstößig findet, dem sei entgegengesetzt, daß es zu allen Zeiten als ein erlaubtes Kriegsmittel gegolten hat, den Feind durch künstlich verursachte Uebererschwerung seiner Stellungen zu deren Räumung zu zwingen. Was für ein grundsätzlicher Unterschied zwischen dieser Kriegsmäßigen Anwendung des flüssigen Elements und der des gasförmigen bestehen soll, ist wirklich nicht recht einsehbar. Wer sich nicht entrüstet, ja nicht einmal gewundert hat, als unsere Gegner in Flandern die Gewalt des Wassers gegen uns zu Hilfe riefen, der hat auch keinen Grund, empört zu sein, wenn wir uns statt dessen die Luft zum Bundesgenossen machen und sie benutzen, um unseren Feinden betäubende Gase entgegenzutragen.

Die wandelbaren Formen der Kriegführung machen immer neue Kriegsmittel notwendig. Aus der Gestaltung des Schützengrabenkrieges mußte die Kriegstechnik ihre Folgerungen ziehen. Wer einmal eine lebendige Schilderung der Hölle gesehen hat, die ein von Artilleriegeschossen, Handgranaten, unterirdischen Minen und Fliegerbomben bearbeitetes Schützengrabenstück darstellen kann: der wird eine langsam sich nähernde Raucht Wolfe sicherlich nicht für unmenhlicher halten als die anderen Kriegsmittel. Es ist nur, unter günstigen Umständen, ein noch sicherer wirkendes Mittel, um den Feind aus seiner Stellung zu vertreiben — und das allein ist auch der Grund, weshalb unsere Gegner sich ein Wehgeschrei erheben. Die deutsche Wissenschaft und Technik haben eben wieder einmal alle Mißverständnisse aus dem Felde geschlagen, obgleich diese sich schon länger um die Lösung der Aufgabe heft bemüht hatten. Wenn die englische Post darüber sich sogar in Schmähungen gegen den deutschen Kaiser ausstößt, so ist und dieses Zeichen von Verfall der Zivilität und des Geschmacks bei den Engländern nichts neues mehr. Und wenn sich die Russen an dem Verleumdungsaufbau beteiligen, indem sie über die Anwendung von betäubenden Gasen klagen, bevor es auf dem östlichen Kriegsschauplatz überhaupt zur Benutzung der neuen Waffe gekommen ist, so können wir darin nur die richtige Vorausschauung neuer Niederlagen sehen, für die man schon jetzt nach einer fadenförmigen Entschuldigung sucht.

Wie anders würden die Phrasen lauten, wenn es den Franzosen oder Engländern erglückt wäre, uns mit Herstellung stark wirksamer Rauchtentwilder zuvorzukommen! Wer genug Phantasie besitzt, um sich das vorstellen zu können, der wird auch wissen, was er von den neidischen Angriffen auf die deutsche Kriegführung zu denken hat.

S. T. B.

Voranzeige zum

Saison-Ausverkauf.

Beginn 1. Juli.

Bis 1. Juli gewähre ich auf
sämtliche
Jackenkleider
10% bis 30% Rabatt.

Ganz besondere Umstände veranlassen mich
in diesmaligem Saison-Ausverkauf ausser-
gewöhnlich grosse Einkaufsvorteile zu bieten.

S. GUTTMANN

Wiesbaden :: Das Spezialhaus für Damen-Konfektion u. Kleiderstoffe. :: Langgasse 1-3.

Für Mergle.

Große Wohnung

112 Zim., Küche, Bad, Speisek. u. Zub. el. Licht, Zentralf. Aufst., in welcher seit 22 Jahr Fremdenheim mit Erfolg betr., sof. od. sp. auch teilsweise verm. Wdh. Taunusstr. 13, I. u. G. 5061

Für Pensionen.

Zu vermieten

Malin. Str. 28, Villa, 5 Z., 2 Bäd., Bad, Speisek., Aufst., el. Licht, Gartenbenutzg., zu vermieten. Wdh. I. Stod. *50

Emser Str. 4, Zimmer u. Küche, möbl. od. unmobiliert. f. 5194

Selenenstr. 14, 2, 4 Z., R., evtl. m. Verkt., zu verm. 5119

Scharnhorststr. 19, Vorderh. 4 Zim., Küche, 2 Bäder u. Nebenzim. sof. zu vermieten. Wdh. beim Dausmeier. 5120

Dohlemer Str. 98, Möb., 1. St., 3 Zim., Küche, Keller, sof. zu verm. Wdh. I. St. 5111

Stroßstr. 18, Möb., 1. St., 3 Z., 1. Juli bis. Wdh. Wdh. 5158

Selenenstr. 12, 3-Zim.-Wohnung, Möb., evtl. od. 1. St., mit od. ohne Verkt. a. verm. 5117

Sellmundstr. 45, 2. St., 3-Z., 2 B., Bad, Wdh. Dausbach. 5124

Selenenstr. 17, 3-Zim.-Wohn. und Küche (Möb. 2.) sofort zu verm. Zu erfrag. Part. 5189

Pulsenstr. 22, 2-Zim., 3 Z., u. R. zu verm. bei H. Wdh. 5161

Mittelstr. 15, 3-Z., 2 B., u. R. 5155

Möbestr. 27, Möb., 1. St., 3 Zim., u. Küche a. verm. 500 M. 5195

Scharnh. 5, 5. St., 3 Zim., R. f. e auf gleich od. sp. zu verm. 5185

Möbestr. 98, 2 Z., Küche, Möb., per 1. Juli billig zu verm. 5197

Dohlemer Str. 98, Möb., u. D. 1. St., 2 Zim., Küche, u. R. f. a. v. R. Wdh. I. St. 5119

Dohlemer Str. 105, mod. 2-Z., 2 B., 1. St., u. R. f. a. v. R. Wdh. I. St. 5119

Dohlemer Str. 105, mod. 2-Z., 2 B., 1. St., u. R. f. a. v. R. Wdh. I. St. 5119

Stroßstr. 18, Möb., 2 Z., u. R. f. a. v. R. Wdh. I. St. 5119

2-Zim.-W., Wasser, elektr. Licht, 1. St., mit 2 Bäd., f. a. v. R. Wdh. I. St. 5119

Selenenstr. 14, 2 Z., u. R. f. a. v. R. Wdh. I. St. 5119

Selenenstr. 17, 2 Z., u. R. f. a. v. R. Wdh. I. St. 5119

2-Zim.-Wohn. a. verm. Wdh. D. Selenenstr. 6. 5192

Kellerstr. 10, 2-Z., u. R. f. a. v. R. Wdh. I. St. 5119

Rixstraße 10, 2 Z., u. R. f. a. v. R. Wdh. I. St. 5119

Pulsenstr. 22, 2 Z., u. R. f. a. v. R. Wdh. I. St. 5119

Kantenhauser Str. 9, Möb., 1. St., u. R. f. a. v. R. Wdh. I. St. 5119

Möbestr. 27, Möb., 1. St., 3 Zim., u. Küche a. verm. 500 M. 5195

Scharnh. 5, 5. St., 3 Zim., R. f. e auf gleich od. sp. zu verm. 5185

Möbestr. 98, 2 Z., Küche, Möb., per 1. Juli billig zu verm. 5197

Dohlemer Str. 98, Möb., u. D. 1. St., 2 Zim., Küche, u. R. f. a. v. R. Wdh. I. St. 5119

Dohlemer Str. 105, mod. 2-Z., 2 B., 1. St., u. R. f. a. v. R. Wdh. I. St. 5119

Stroßstr. 18, Möb., 2 Z., u. R. f. a. v. R. Wdh. I. St. 5119

2-Zim.-W., Wasser, elektr. Licht, 1. St., mit 2 Bäd., f. a. v. R. Wdh. I. St. 5119

Selenenstr. 14, 2 Z., u. R. f. a. v. R. Wdh. I. St. 5119

Selenenstr. 17, 2 Z., u. R. f. a. v. R. Wdh. I. St. 5119

2-Zim.-Wohn. a. verm. Wdh. D. Selenenstr. 6. 5192

Selenenstr. 14, 2, 4 Z., R., evtl. m. Verkt., zu verm. 5119

Scharnhorststr. 19, Vorderh. 4 Zim., Küche, 2 Bäder u. Nebenzim. sof. zu vermieten. Wdh. beim Dausmeier. 5120

Dohlemer Str. 98, Möb., 1. St., 3 Zim., Küche, Keller, sof. zu verm. Wdh. I. St. 5111

Stroßstr. 18, Möb., 1. St., 3 Z., 1. Juli bis. Wdh. Wdh. 5158

Selenenstr. 12, 3-Zim.-Wohnung, Möb., evtl. od. 1. St., mit od. ohne Verkt. a. verm. 5117

Sellmundstr. 45, 2. St., 3-Z., 2 B., Bad, Wdh. Dausbach. 5124

Selenenstr. 17, 3-Zim.-Wohn. und Küche (Möb. 2.) sofort zu verm. Zu erfrag. Part. 5189

Pulsenstr. 22, 2-Zim., 3 Z., u. R. zu verm. bei H. Wdh. 5161

Mittelstr. 15, 3-Z., 2 B., u. R. 5155

Möbestr. 27, Möb., 1. St., 3 Zim., u. Küche a. verm. 500 M. 5195

Scharnh. 5, 5. St., 3 Zim., R. f. e auf gleich od. sp. zu verm. 5185

Möbestr. 98, 2 Z., Küche, Möb., per 1. Juli billig zu verm. 5197

Dohlemer Str. 98, Möb., u. D. 1. St., 2 Zim., Küche, u. R. f. a. v. R. Wdh. I. St. 5119

Dohlemer Str. 105, mod. 2-Z., 2 B., 1. St., u. R. f. a. v. R. Wdh. I. St. 5119

Stroßstr. 18, Möb., 2 Z., u. R. f. a. v. R. Wdh. I. St. 5119

2-Zim.-W., Wasser, elektr. Licht, 1. St., mit 2 Bäd., f. a. v. R. Wdh. I. St. 5119

Selenenstr. 14, 2 Z., u. R. f. a. v. R. Wdh. I. St. 5119

Selenenstr. 17, 2 Z., u. R. f. a. v. R. Wdh. I. St. 5119

2-Zim.-Wohn. a. verm. Wdh. D. Selenenstr. 6. 5192

Kellerstr. 10, 2-Z., u. R. f. a. v. R. Wdh. I. St. 5119

Rixstraße 10, 2 Z., u. R. f. a. v. R. Wdh. I. St. 5119

Pulsenstr. 22, 2 Z., u. R. f. a. v. R. Wdh. I. St. 5119

Kantenhauser Str. 9, Möb., 1. St., u. R. f. a. v. R. Wdh. I. St. 5119

Möbestr. 27, Möb., 1. St., 3 Zim., u. Küche a. verm. 500 M. 5195

Scharnh. 5, 5. St., 3 Zim., R. f. e auf gleich od. sp. zu verm. 5185

Möbestr. 98, 2 Z., Küche, Möb., per 1. Juli billig zu verm. 5197

Dohlemer Str. 98, Möb., u. D. 1. St., 2 Zim., Küche, u. R. f. a. v. R. Wdh. I. St. 5119

Dohlemer Str. 105, mod. 2-Z., 2 B., 1. St., u. R. f. a. v. R. Wdh. I. St. 5119

Stroßstr. 18, Möb., 2 Z., u. R. f. a. v. R. Wdh. I. St. 5119

2-Zim.-W., Wasser, elektr. Licht, 1. St., mit 2 Bäd., f. a. v. R. Wdh. I. St. 5119

Selenenstr. 14, 2 Z., u. R. f. a. v. R. Wdh. I. St. 5119

Selenenstr. 17, 2 Z., u. R. f. a. v. R. Wdh. I. St. 5119

2-Zim.-Wohn. a. verm. Wdh. D. Selenenstr. 6. 5192

Kellerstr. 10, 2-Z., u. R. f. a. v. R. Wdh. I. St. 5119

Rixstraße 10, 2 Z., u. R. f. a. v. R. Wdh. I. St. 5119

Pulsenstr. 22, 2 Z., u. R. f. a. v. R. Wdh. I. St. 5119

15 Maurer Tagelöhner

gesucht. Näheres

Simon & Reiter

Baugeschäft, Emdingen am Main.

Ab Samstag abend stehen in Bierstadt, Langgasse 27



ein Transport erstklassiger Pferde zum Verkauf,

darunter ein Gespann gleicher schwerer Belgier sowie leichteren Schlags Belgier und 2 Ponny.

Gustav Kahn, Bierstadt-Wiesbaden. Tel. 6316

Zu verkaufen

15 Bettstellen 6-8 M., Kommoden 6-15 M., Vertikals 30 M., Kleiderschr. 8-15 M., Seiten 15-25-40 M., Dedbecken 6 bis 10 M., Kanapee 18 M., usw. Holzmühle 17, 1. 5. 7788

Moderne Kücheneinrichtungen

in all. Preislage. 1. St. Herrenzimmer u. verkt. Möbelschreiner u. Verkt. Möbelschreiner 3. 1152

Möbelschr. Möbel in Rixhofen, Rahagant u. v. D. Delbiller und Stiche zu verkaufen, Denge, Adolfsstr. 7. *52

Eine Sing.-Möb., Rixhofen, h. v. R. Wdh. Wdh. 5119

S. Wdh. m. Rixhofen für 32 M. zu verkt. Rixhofen, 23, 4. *55

Smilingswagen und Kinderwagen, gut erb. zu verkaufen. Wdh. Wdh. 5119

Serb. 1. St., 2. St., 3. St., 4. St., 5. St., 6. St., 7. St., 8. St., 9. St., 10. St., 11. St., 12. St., 13. St., 14. St., 15. St., 16. St., 17. St., 18. St., 19. St., 20. St., 21. St., 22. St., 23. St., 24. St., 25. St., 26. St., 27. St., 28. St., 29. St., 30. St., 31. St., 32. St., 33. St., 34. St., 35. St., 36. St., 37. St., 38. St., 39. St., 40. St., 41. St., 42. St., 43. St., 44. St., 45. St., 46. St., 47. St., 48. St., 49. St., 50. St., 51. St., 52. St., 53. St., 54. St., 55. St., 56. St., 57. St., 58. St., 59. St., 60. St., 61. St., 62. St., 63. St., 64. St., 65. St., 66. St., 67. St., 68. St., 69. St., 70. St., 71. St., 72. St., 73. St., 74. St., 75. St., 76. St., 77. St., 78. St., 79. St., 80. St., 81. St., 82. St., 83. St., 84. St., 85. St., 86. St., 87. St., 88. St., 89. St., 90. St., 91. St., 92. St., 93. St., 94. St., 95. St., 96. St., 97. St., 98. St., 99. St., 100. St., 101. St., 102. St., 103. St., 104. St., 105. St., 106. St., 107. St., 108. St., 109. St., 110. St., 111. St., 112. St., 113. St., 114. St., 115. St., 116. St., 117. St., 118. St., 119. St., 120. St., 121. St., 122. St., 123. St., 124. St., 125. St., 126. St., 127. St., 128. St., 129. St., 130. St., 131. St., 132. St., 133. St., 134. St., 135. St., 136. St., 137. St., 138. St., 139. St., 140. St., 141. St., 142. St., 143. St., 144. St., 145. St., 146. St., 147. St., 148. St., 149. St., 150. St., 151. St., 152. St., 153. St., 154. St., 155. St., 156. St., 157. St., 158. St., 159. St., 160. St., 161. St., 162. St., 163. St., 164. St., 165. St., 166. St., 167. St., 168. St., 169. St., 170. St., 171. St., 172. St., 173. St., 174. St., 175. St., 176. St., 177. St., 178. St., 179. St., 180. St., 181. St., 182. St., 183. St., 184. St., 185. St., 186. St., 187. St., 188. St., 189. St., 190. St., 191. St., 192. St., 193. St., 194. St., 195. St., 196. St., 197. St., 198. St., 199. St., 200. St., 201. St., 202. St., 203. St., 204. St., 205. St., 206. St., 207. St., 208. St., 209. St., 210. St., 211. St., 212. St., 213. St., 214. St., 215. St., 216. St., 217. St., 218. St., 219. St., 220. St., 221. St., 222. St., 223. St., 224. St., 225. St., 226. St., 227. St., 228. St., 229. St., 230. St., 231. St., 232. St., 233. St., 234. St., 235. St., 236. St., 237. St., 238. St., 239. St., 240. St., 241. St., 242. St., 243. St., 244. St., 245. St., 246. St., 247. St., 248. St., 249. St., 250. St., 251. St., 252. St., 253. St., 254. St., 255. St., 256. St., 257. St., 258. St., 259. St., 260. St., 261. St., 262. St., 263. St., 264. St., 265. St., 266. St., 267. St., 268. St., 269. St., 270. St., 271. St., 272. St., 273. St., 274. St., 275. St., 276. St., 277. St., 278. St., 279. St., 280. St., 281. St., 282. St., 283. St., 284. St., 285. St., 286. St., 287. St., 288. St., 289. St., 290. St., 291. St., 292. St., 293. St., 294. St., 295. St., 296. St., 297. St., 298. St., 299. St., 300. St., 301. St., 302. St., 303. St., 304. St., 305. St., 306. St., 307. St., 308. St., 309. St., 310. St., 311. St., 312. St., 313. St., 314. St., 315. St., 316. St., 317. St., 318. St., 319. St., 320. St., 321. St., 322. St., 323. St., 324. St., 325. St., 326. St., 327. St., 328. St., 329. St., 330. St., 331. St., 332. St., 333. St., 334. St., 335. St., 336. St., 337. St., 338. St., 339. St., 340. St., 341. St., 342. St., 343. St., 344. St., 345. St., 346. St., 347. St., 348. St., 349. St., 350. St., 351. St., 352. St., 353. St., 354. St., 355. St., 356. St., 357. St., 358. St., 359. St., 360. St., 361. St., 362. St., 363. St., 364. St., 365. St., 366. St., 367. St., 368. St., 369. St., 370. St., 371. St., 372. St., 373. St., 374. St., 375. St., 376. St., 377. St., 378. St., 379. St., 380. St., 381. St., 382. St., 383. St., 384. St., 385. St., 386. St., 387. St., 388. St., 389. St., 390. St., 391. St., 392. St., 393. St., 394. St., 395. St., 396. St., 397. St., 398. St., 399. St., 400. St., 401. St., 402. St., 403. St., 404. St., 405. St., 406. St., 407. St., 408. St., 409. St., 410. St., 411. St., 412. St., 413. St., 414. St., 415. St., 416. St., 417. St., 418. St., 419. St., 420. St., 421. St., 422. St., 423. St., 424. St., 425. St., 426. St., 427. St., 428. St., 429. St., 430. St., 431. St., 432. St., 433. St., 434. St., 435. St., 436. St., 437. St., 438. St., 439. St., 440. St., 441. St., 442. St., 443. St., 444. St., 445. St., 446. St., 447. St., 448. St., 449. St., 450. St., 451. St., 452. St., 453. St., 454. St., 455. St., 456. St., 457. St., 458. St., 459. St., 460. St., 461. St., 462. St., 463. St., 464. St., 465. St., 466. St., 467. St., 468. St., 469. St., 470. St., 471. St., 472. St., 473. St., 474. St., 475. St., 476. St., 477. St., 478. St., 479. St., 480. St., 481. St., 482. St., 483. St., 484. St., 485. St., 486. St., 487. St., 488. St., 489. St., 490. St., 491. St., 492. St., 493. St., 494. St., 495. St., 496. St., 497. St., 498. St., 499. St., 500. St., 501. St., 502. St., 503. St., 504. St., 505. St., 506. St., 507. St., 508. St., 509. St., 510. St., 511. St., 512. St., 513. St., 514. St., 515. St., 516. St., 517. St., 518. St., 519. St., 520. St., 521. St., 522. St., 523. St., 524. St., 525. St., 526. St., 527. St., 528. St., 529. St., 530. St., 531. St., 532. St., 533. St., 534. St., 535. St., 536. St., 537. St., 538. St., 539. St., 540. St., 541. St., 542. St., 543. St., 544. St., 545. St., 546. St., 547. St., 548. St., 549. St., 550. St., 551. St., 552. St., 553. St., 554. St., 555. St., 556. St., 557. St., 558. St., 559. St., 560. St., 561. St., 562. St., 563. St., 564. St., 565. St., 566. St., 567. St., 568. St., 569. St., 570. St., 571. St., 572. St., 573. St., 574. St., 575. St., 576. St., 577. St., 578. St., 579. St., 580. St., 581. St., 582. St., 583. St., 584. St., 585. St., 586. St., 587. St., 588. St., 589. St., 590. St., 591. St., 592. St., 593. St., 594. St., 595. St., 596. St., 597. St., 598. St., 599. St., 600. St., 601. St., 602. St., 603. St., 604. St., 605. St., 606. St., 607. St., 608. St., 609. St., 610. St., 611. St., 612. St., 613. St., 614. St., 615. St., 616. St., 617. St., 618. St., 619. St., 620. St., 621. St., 622. St., 623. St., 624. St., 625. St., 626. St., 627. St., 628. St., 629. St., 630. St., 631. St., 632. St., 633. St., 634. St., 635. St., 636. St., 637. St., 638. St., 639. St., 640. St., 641. St., 642. St., 643. St., 644. St., 645. St., 646. St., 647. St., 648. St., 649. St., 650. St., 651. St., 652. St., 653. St., 654. St., 655. St., 656. St., 657. St., 658. St., 659. St., 660. St., 661. St., 662. St., 663. St., 664. St., 665. St., 666. St., 667. St., 668. St., 669. St., 670. St., 671. St., 672. St., 673. St., 674. St., 675. St., 676. St., 677. St., 678. St., 679. St., 680. St., 681. St., 682. St., 683. St., 684. St., 685. St., 686. St., 687. St., 688. St., 689. St., 690. St., 691. St., 692. St., 693. St., 694. St., 695. St., 696. St., 697. St., 698. St., 699. St., 700. St., 701. St., 702. St., 703. St., 704. St., 705. St., 706. St., 707. St., 708. St., 709. St., 710. St., 711. St., 712. St., 713. St., 714. St., 715. St., 716. St., 717. St., 718. St., 719. St., 720. St., 721. St., 722. St., 723. St., 724. St., 725. St., 726. St., 727. St., 728. St., 729. St., 730. St., 731. St., 732. St., 733. St., 734. St., 735. St., 736. St., 737. St., 738. St., 739. St., 740. St., 741. St., 742. St., 743. St., 744. St., 745. St., 746. St., 747. St., 748. St., 749. St., 750. St., 751. St., 752. St., 753. St., 754. St., 755. St., 756. St., 757. St., 758. St., 759. St., 760. St., 761. St., 762. St., 763. St., 764. St., 765. St., 766. St., 767. St., 768. St., 769. St., 770. St., 771. St., 772. St., 773. St., 774. St., 775. St., 776. St., 777. St., 778. St., 779. St., 780. St., 781. St., 782. St., 783. St., 784. St., 785. St., 786. St., 787. St., 788. St., 789. St., 790. St., 791. St., 792. St., 793. St., 794. St., 795. St., 796. St., 797. St., 798. St., 799. St., 800. St., 801. St., 802. St., 803. St., 804. St., 805. St., 806. St., 807. St., 808. St., 809. St., 810. St., 811. St., 812. St., 813. St., 814. St., 815. St., 816. St., 817. St., 818. St., 819. St., 820. St., 821. St., 822. St., 823. St., 824. St., 825. St., 826. St., 827. St., 828. St., 829. St., 830. St., 831. St., 832. St., 833. St., 834. St., 835. St., 836. St., 837. St., 838. St., 839. St., 840. St., 841. St., 842. St., 843. St., 844. St., 845. St., 846. St., 847. St., 848. St., 849. St., 850. St., 851. St., 852. St., 853. St., 854. St., 855. St., 856. St., 857. St., 858. St., 859. St., 860. St., 861. St., 862. St., 863. St., 864. St.,

Das Gefangenenerlager.

Ein Besuch in Sossen.

Von Legationsrat a. D. vom Rath.

Das Gefangenenerlager Sossen bildet ein gewaltiges Rechteck, dessen rüdwardige Schmalseite sich an den Wald anlehnt. Der Länge nach durchzieht es die Kaiser-Wilhelm-der-Dritte-Straße nach die Kronprinzessinnenstraße. Diese bildet zum Teil gepflastert, im übrigen bildet den Boden tiefer Sand. Am Ende der beiden Straßen sind hölzerne Warttürme erbaut, auf denen Maschinengewehre aufgestellt sind, die die Hauptwege wie das ganze Lager beherrschen. In einem besonderen Bau zu Füßen der Türme sind die Waschklosetts für die Verwundeten, im übrigen begeben man im Lager nur vereinzelt Patrouillen, deren Hauptaufgabe darin besteht, die arbeitenden Gefangenen zu fleißiger Tätigkeit anzuspornen.

Umgeben ist das Lager in seiner gesamten Ausdehnung von einem dreifachen Drahtzaun; der innere wie der äußere sind höher und aus Stacheldraht hergestellt, der mittlere ist niedriger, wird aber während der Dunkelheit mit Starkstrom geladen und bietet das sicherste Verhinderung für das Entweichen der Gefangenen. Um das Lager herum zieht sich eine Postenkette von Landwärdern, alle 200 bis 300 Meter steht ein Mann, befindet sich ein Schilderhaus. So verläßt man sich sicher diese Vorkehrungen sind, so wenig bemerkt man im Innern des Lagers davon, in dem die Gefangenen sich frei bewegen dürfen, nur die Mohammedaner sind von den übrigen Gefangenen abgeschlossen. Sie zu besuchen, ist nicht gestattet.

Ein buntes Gemisch von Farben, Rassen und zum Teil phantastischen Uniformen ist es, das dort durcheinander flutet. Nach der offiziellen Liste birgt das Lager zurzeit 6071 Franzosen, 708 Christliche und 4841 mohammedanische Russen, 801 Grusinier, 40 Armenier, 58 Österreicher, 3 Tscherekmischen, 3 Griechen, 34 Engländer, 73 Belgier und 3 türkische Zivilisten, im ganzen 13 611 Gefangene.

Die drei angeblichen Türken sind in Frankreich mit den Soldaten zusammen aufgegriffene Gaukler; sie machen mehr den Eindruck von Zigeunern oder einer levantinischen Mischrasse, als den von Türken.

Nachts und links der Kaiser-Wilhelm-Straße liegen rechtwinklige Plätze, an den Längsseiten je zwei Gebäude, an der hinteren Breitseite die Küche, Waschküche, Latrine und Kantine. Jedes Gebäude ist mit etwa 200 Mann besetzt; sie bilden eine Kompanie und unterstehen bei den Franzosen einem französischen Adjutanten, einer Charge entsprechend unserem Offiziersstellvertreter, der für Ordnung und Reinlichkeit innerhalb seines Kompaniegebäudes verantwortlich ist. In dem gleichen Hofe liegen vier Kompanien bilden ein Bataillon, an dessen Spitze ein deutscher Unteroffizier steht. Jeder Gefangene trägt einen leinenen Lappen auf der Brust aufgenäht, der Bataillon und Kompanie angeht. Im übrigen sehen sich diese Kompanien aus Angehörigen hunderter französischer Regimenter und verschiedener Waffen zusammen.

Die Gebäude sind hoch, luftig und hell. Die Lager, ähnlich den Brixiten in unseren Kasernen, sind in zwei Stockwerken übereinander angeordnet. Jeder Gefangene hat sein Schränkchen oder seine Haken, wo er seine Sachen aufbewahren kann.

Das ganze Gefangenenerlager steht unter dem Grundsatze der Selbstverwaltung, was die inneren Angelegenheiten betrifft; französische Köche bereiten die Speisen, französische Schuster, Schneider und Tischler sorgen für den Bedarf der zahlreichen Gesellschaft. Interessant ist das Postbureau, das von einem intelligenten Franzosen geleitet wird, der sich vor seiner Gefangenennahme niemals mit postkassen Dingen beschäftigt hatte, jetzt aber seine mehrere Dutzend Postbeamten wie den ganzen Betrieb musterhaft leitet. Der Kommandant ist des Lobes voll über die Sorgfalt, mit der der Postdienst sich vollzieht und namentlich auch die zahlreichen Listen und Bücher von den Gefangenen geführt werden. Um einen Begriff vom Postbetrieb zu geben, sei erwähnt, daß die französischen Gefangenen monatlich 40 000 bis 60 000 Mark an barem Gelde und so viele Pakete aus der Heimat empfangen, daß wöchentlich ungefähr eines auf jeden Gefangenen entfällt. Der ganze Geldbetrag, den die fast ebenso zahlreichen Russen aus der Heimat erhalten, beläuft sich im Monat dagegen auf weniger als 1000 Mark. Unter den Franzosen befinden sich einzelne Wohlhabende, die für ihre Person allein diese Summe monatlich erhalten. Sie erweisen sich als außerordentlich hilfsbereit ihren ärmeren Kameraden gegenüber. Auch eine Unterhaltungsorganisation hat sich gebildet, um einen gewissen Ausgleich in der Lage der Gefangenen zu ermöglichen.

Die Gelegenheit zum Geldausgeben ist nicht sehr groß. In den Kaminen werden alkoholfreie Getränke und Speisen zu angemessenen, von der Kommandantur genehmigten Preisen verkauft. Auch ein Café, in dem drei Musiker aufspielen, bietet Gelegenheit zur Unterhaltung. Feuchte und trockene Wäsche sammeln sich darin an, und neben den gefüllten Säcken laichen noch hunderte von lebenden Gänzen den Tanz- und anderen Weisen. Der Viehliebschaften der Franzosen, meint der Kommandant; die anderen halten sich mehr zurück.

Den Gottesdienst für die 200 protestantischen Franzosen versieht ein deutscher Geistlicher in französischer Sprache. Unter den französischen Gefangenen befinden sich sechs katholische Geistliche, die in einem geräumigen, als katholische Kirche eingerichteten Saale täglich die Messe lesen. Zwei Altäre, ein romanischer und ein gotischer, schmücken den Versaal; mit den einfachsten Mitteln, Holz und Papp, von den Gefangenen hergestellt, machen sie nicht nur einen würdigen, sondern auch einen künstlerischen Eindruck. Hunderte von Gefangenen wohnen den sonntäglichen Gottesdiensten bei, und zu jeder Tageszeit trifft man einzelne Andächtige, teils vor den Altären kniend, teils bescheiden an den Wänden des Raumes betend.

Für das leibliche Wohl sorgen ausgebildete Koch- und Küchenhilfen. Letztere können täglich von 1200 Mann benutzt werden; der Reinheitszustand der Gefangenen ist daher durchaus befriedigend.

Der Gesangsverein zählt 180 Mitglieder; seine Leistungen sind sicherlich auf der Höhe ähnlicher Vereinigungen mittlerer deutscher Städte. Der Kapellmeister, wenn ich nicht irre, heißt er Verhaan, läßt auch eigene Kompositionen vortragen. Der Konzertsaal dient im Winter auch zu Theatervorstellungen.

Einen großen Raum nimmt die sportliche Betätigung der Gefangenen ein. Zunächst hatte sich eine sportliche Vereinigung, die „Association“, gebildet; jetzt hat sie im „Club“ eine Konkurrenz erhalten. Allmonatlich finden auf dem Sportplatz Wett- und Stafettenläufe, Ringkämpfe, gymnastische Produktionen usw. statt, denen stets 5000 bis 6000 Gefangene als Zuschauer beizuwohnen. Der Kommandant und die Offiziere werden dazu geladen und bei ihrem Erscheinen von den Verantwortlichen zu ihren Ehrenplätzen geleitet. Sie verteilen dann auch die Ehrenpreise, zumeist aus Schärpen bestehend, an die Sieger. Trotz der großen Anwesenheit ist die Haltung und Ordnung der Zuschauermenge musterhaft. Die Veranstalter selbst sorgen dafür, daß ein Einschreiten der Bewachungsmannschaften nicht notwendig ist.

Es erübrigt sich noch, einige Mitteilungen über den physischen und moralischen Zustand der Gefangenen anzufügen. Im allgemeinen läßt die Gesundheit der Gefangenen nichts zu wünschen übrig. Unter den Franzosen befindet sich eine gewisse Anzahl Tuberkulöser. Der Malaria-typhus ist im Lager aufgetreten, aber nach etwa hundertfünfzig Erkrankungen ist es gelungen, durch strenge Absperrung und sonstige hygienische Maßregeln die Krankheit einzudämmen und zu unterdrücken. Dabei hat sich die eigentümliche Erscheinung gezeigt, daß die Russen, von denen die Krankheit eingeschleppt wurde, ihr in weit geringerem Maße unterliegen als die übrigen Gefangenen, die von ihnen angefaßt worden waren.

Was die Ernährung der Gefangenen anlangt, so erhalten die Franzosen zur Hauptmahlzeit einen Liter der kräftigen Suppe, die Russen anderthalb. Diese würden womöglich noch mehr verspeisen, während jene das gereichte Quantum leicht in der wärmeren Jahreszeit, nicht einmal völlig verzehren. Das Aussehen der tausende von Gefangenen, die ich Gelegenheit hatte, zu beobachten, war durchgehend gesund und frisch.

Die Disziplin ist im allgemeinen musterhaft. Ein einziger Fluchtversuch während des Besuchs des Lagers ist vorgekommen. Ein fixer blonder Franzose hat ihn unternommen; er eignete sich die Kleider und die Erkennungsmarke eines Zivilarbeiters an, und so gelang es ihm, das Lager zu verlassen. Aber nach zweifelhaftem Umlerwandern in den benachbarten Wäldern kehrte er reuig zurück. Die Wache jedoch verweigerte ihm den Wiedereintritt ins Lager. Nach der Auffassung des Sachverhaltes wieder ausgelassen, wurde er in Rücksicht auf seine freiwillige Rückkehr nur mit drei Tagen Arrest bestraft. Da aber am folgenden Tage Kaisers Geburtstag war, und bei dieser Gelegenheit ein allgemeiner Erlass der Disziplinarstrafen eintrat, kam er mit vierundzwanzig Stunden davon. Jetzt arbeitet er in einem Waschhaus, wo er besser unter Aufsicht ist, als im großen Hausen, aber sein vergnügtes Gesicht verrät, daß er an fernere Fluchtversuche gar nicht denkt.

Disziplinarvergehen nicht nur gegen die Deutschen, sondern auch gegen die Vorgesetzten aus ihrer Mitte werden an den Gefangenen durch Arreststrafen geahndet. Das Höchstmaß der Strafgewalt des Kommandanten beträgt zwei Wochen strengen und drei Wochen Mittelarrest, die nach den in der deutschen Armee herrschenden Bestimmungen vollzogen werden.

Der Besucher gewinnt den Eindruck, daß die korrekte aber humane Behandlung der Gefangenen durch den Kommandanten und seine Untergebenen ein Verhältnis geschaffen hat, das bei strenger Aufrechterhaltung der Ordnung und Disziplin ein gewisses Vertrauen befördert, das sowohl der deutschen Leitung des Lagers ihre Aufgabe wie den Gefangenen ihre Lage erleichtert. Angesichts dieser Beobachtung drängt sich auf Schritt und Tritt dem Besucher der Wunsch auf, es möchte unseren in fremder Gefangenenschaft befindlichen Landsleuten ein ebenso erträgliches Los beschieden sein wie den Feinden in deutschen Lagern.

Am Schlusse der 47. Kriegswache.

Lemberg genommen! Das war das Ereignis der Woche, und wenn es auch nicht unerwartet kam und der tatsächliche Wert dieses Erfolges auch nicht überschätzt werden darf, so ist doch die Bedeutung des Vorganges keine geringe, denn man darf nicht vergessen, wie hoch seiner Zeit in den Ländern der Entente die Bezeichnung der galizischen Hauptstadt als ein glänzender Erfolg der russischen Waffen gepriesen wurde. Jetzt scheint mit einem Male all das nicht mehr wahr zu sein, man hat wohl auch ganz vergessen, daß der Zar selber sich aufmachte, das sofort annektierte Gebiet zu besichtigen, und daß man sich darauf einrichtete, für immer dort zu bleiben. Jetzt aber heißt es, daß man vielleicht über die Grenze zurückgehen werde, um den Feind umso besser schlagen zu können, wenn dieser es überhaupt wagen sollte, zu folgen! Das Tollste aber ist, daß der russische Generalstab es wagt, noch am Tage nach der bereits erfolgten Rückeroberung Lembergs zu sagen: „In der nächsten Lemberg-Gewehrfeuer.“ Wenn das russische Volk in solcher Weise über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz unterrichtet wird und sehr bald darauf die Wahrheit erfährt, die sich ja nicht verbergen läßt, so dürfen sich die Nachbarn nicht wundern, wenn die seit Monaten infolge der gewaltigen Kriegslasten jeder Art herrschende Gärung sich schließlich Luft macht. Es läßt sich nicht mehr in Abrede stellen, daß die Hauptwiderstandskraft der russischen Armee jetzt gebrochen zu sein scheint, was natürlich nicht ausschließt, daß sie sich immer wieder an den verschiedensten Punkten den Unruhen entgegenstellt und sich tapfer wehrt; aber die Wirkung der Operationen in Galizien auf die anderen Teile des östlichen Kriegsschauplatzes kann

nicht ausschließen, und man beginnt denn auch in Petersburg nicht ohne Grund um das Schicksal Warschaus besorgt zu werden, das jetzt auch von Süden bedrängt werden dürfte, nachdem die Russen auch bereits im San-Weichselwinkel zu weichen beginnen. Schließlich dürften auch die Operationen bei Schawle und Libau ihren Fortgang nehmen. Die Besorgnisse der politischen Kreise Russlands sind daher sehr wohl begründet, und man wird es ihnen nicht verargen, daß sie trotz des von der Regierung ausgeübten Druckes jetzt energisch vorgehen und Abhilfe fordern. Man verlangt die Bildung eines Koalitionsministeriums, und der Zar soll nicht abgeneigt sein, diesem Wunsche Rechnung zu tragen. Der allgewaltige Minister des Inneren Raslawow ist bereits in die Wälder geschickt worden, und man glaubt, daß ihm nicht nur der Kriegsminister Suchomlinow, sondern sogar auch der Leiter der russischen Außenpolitik baldigst folgen werden. Auch die Vorgänge in Moskau sind ein bemerkenswertes Zeichen der Zeit, die revolutionäre Bewegung greift in der breiten Masse an sich, und nicht nur in Moskau selbst soll eine derartige Stimmung herrschen, sondern sie soll auch namentlich in dem südlichen Russland weitverbreitet sein, ja selbst in Petersburg ist es zu Streikentzündungen gekommen, bei denen man das Vorkommen des Generalstabs, des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, besonders auf Korn genommen hatte. In einschüchternden Kreisen, die dringend eine Änderung der Verhältnisse, vor allem Abkehr von der Gewalttätigkeit fordern, herrscht die Befürchtung vor, daß die Dinge einen ähnlichen Verlauf nehmen könnten wie vor zehn Jahren, wo die Niederlagen des japanischen Krieges zu einer schweren inneren Krise führten. Diesmal ist das Verhängnis, das über Russland hereingebrochen ist, ein viel schwereres, und der Rückschlag dürfte darum ein um so verhängnisvoller sein.

Auf die Bundesgenossen wird die russische Niederlage bei Lemberg nicht minder niederdrückend wirken, obwohl man schon seit längerem mit einer solchen rechnete. Beginn man doch bereits auf die Russen zu schimpfen, weil durch deren Niederlagen die Truppen der Entente im Westen nicht Luft bekommen, sondern immer wieder ihre Durchbruchversuche an der deutschen Mauer scheitern sehen, die geschwächt werden müßte, wenn die Deutschen gesungenen wären, einer russischen Offensive weitere Truppenmassen entgegenzuwerfen. Ueberhaupt scheinen sich Unstimmigkeiten unter den Verbündeten fühlbar zu machen, in Sonderheit irrt man den Italienern nicht recht über den Weg in der Annahme, deren zögernde Offensive sei darauf zurückzuführen, daß man im Interesse der Franzosen und Engländer sich nicht allzusehr ins Zeug legen und die eigenen Kräfte lieber schonen wolle. Es ist die alte Erscheinung, daß einem Verräter immer Mißtrauen begegnet, und so sind die Beziehungen der Ententemächte zu Italien im allgemeinen ziemlich kühl. Durch die Mißerfolge der Italiener, die nun schon vier Wochen im Felde stehen, werden sie nicht besser, so sehr sich auch Herr Cadorna bemüht, in seinen Generalstabsberichten Sieg auf Sieg zu melden. Er folgt damit im übrigen nur dem Beispiele seiner verbündeten Kameraden, deren Darstellungsweise sich nach Kräften der Schönfärberei befleißigt, um den Mangel an wirklichen Fortschritten zu verhehlen. Freilich beginnt das mehr und mehr böses Blut zu machen und verschiedene Pariser und Londoner Blätter bringen Kritiken, die gerade keine Schmeicheleien für die Heeresleitungen darstellen. Der Pessimismus beginnt einzureißen, zumal die Kriegskosten auf die Dauer immer drückender werden. Selbst in England beginnt man zu murren und einzugehen, daß man auf die Dauer das nicht mehr aushalten könne. Man hat sich endlich zu einer Milliarde manische entschlossen, und die Blätter triffen, um Eindruck im Ausland zu machen, von Schilderungen, in denen ein wahrer Ansturm auf die Zeichnungsbücher geschildert wird, aber man sagt sich doch, daß die Summe sehr bald aufgebraucht sein wird, und daß dann wieder weitere Mittel beschafft werden müssen, da England nicht nur für sich, sondern auch für die Verbündeten das Geld aufbringen muß.

Handel und Wandel haben in Großbritannien schwer unter den Kriegsverhältnissen zu leiden und der passive Widerstand der Arbeiterklasse erhöht die Schwierigkeiten, ohne daß das neue Gesetz über den Arbeitszwang in den Munitionsfabriken übermäßige Abhilfe bringen dürfte.

Die Stimmung bei den Ententemächten kann auch dadurch nicht erhöht werden, daß ihre Suche nach weiteren Bundesgenossen erfolglos bleibt. In Bulgarien scheint man mit neuen Vorschlägen sich an die rumänische Regierung herangewandt zu haben, wahrscheinlich hinsichtlich einer Abtretung bescheidener Gebiete, aber nach dem Falle von Lemberg und der sonstigen Lage des Bivervandes dürfte König Ferdinand wenig Lust bezeigen, sein Land in schwere Kriegsnöte zu treiben, um lediglich für andere die Kassen aus dem Feuer zu holen. Noch weniger dürfen die Herrschaften der Entente auf Bulgarien rechnen, dessen Gegnerschaft zu Serbien schon an und für sich ein Uebertreten zur Entente verhindern muß. Herr Radoslawow hat selbst erklärt, daß Bulgarien nur durch ein ungeteiltes Mazedonien zufriedengestellt werden könnte.

Am Ärger über dieses Fiasko läßt England seine Wut an den Neutralen aus, der Ausfuhr nach Holland macht man große Schwierigkeiten, und die schwedische Post durchhöbert man, entgegen allen Konventionen. Das ruft lebhafteste Verurteilung hervor, und wenn diese sich vorläufig auch mit Protesten begnügen müssen, so liegt es doch auf der Hand, daß die ganze Haltung Englands auf die Gestaltung der Beziehungen nach Friedensschluß nicht ohne Nachwirkung bleiben wird.

Verantwortlich für Politik, Redaktion u. Sport: Carl Diebel; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Hans Dänke; für den Anzeigen- und Anzeigen-Teil: Carl Diebel.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G.m.b.H.

Aufschriften jeder Art bitten wir nicht persönlich, sondern stets an den Verlag, die Redaktion oder Geschäftsstelle zu adressieren.

Asthma-Heilmittel Griffenstein 3. Klasse (Normalk). Wald- u. Seebäder. Arzt: S.-R. Dr. Brühlmann. Spez. verz. L. Lehrb. B. Asthma usw. 5. Aufl. Verl. Bergmann, Wiesbaden.

Antilige Gepäd-Abholung und Abfertigung der Staatsbahnen
Regelmäßige Fracht-, Eilgut- und Paket-Spedition
L. Rettenmayer, Agl. Speditioneur
5 Nikolaistraße, Tel. 12, 124. — 2 Kaiser-Friedrich-Platz, Tel. 242.

Römerbrunnen
Hervorragendes Tafelwasser
!! Nur eigene Kohensäure !!
Großer Reichtum an Mineralstoffen. Daher sehr Verdaulich für Kinder, Unterhändler, Kontrolle, vereid. Handelschemiker.
Preise bei Abnahme: von 12 Pf. von 25 Pf. (frei Haus) (Nachsendungen mit 10 Pf. St. 1/2 Pf. 15 Pf., 1/2 Pf. 12 Pf., 1/2 Pf. 10 Pf., 1/2 Pf. 8 Pf., 1/2 Pf. 6 Pf., 1/2 Pf. 4 Pf., 1/2 Pf. 2 Pf.)
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
General-Vertrieb
Wilh. Weber Telefon 607.

Schulranzen Reisekoffer
Blusen-Koffer
Handtaschen
Portemonnaies
Rucksäcke.
Außerordentlich billige Preise.
A. Lefschert,
10 Paulbrunnenstrasse 10.
Botenwagen Wiesbaden-Mainz und zurück.
Tägliche regelmäßige Verbindung. Prompte zuverlässige Erledigung aller Aufträge. Geschäftsstelle: Emser Straße 20, Gartenhaus 2.
NB. Abfahrt Wiesbaden 12 Uhr. 1120

Königliche Schauspiele.

Samstag, den 26. Juni. — (Volksbühne Vorstellung.) — Anfang 7 Uhr.

Die Fledermaus.

Operette in drei Akten von Johann Strauß.

Personen:

Gabriel von Eisenstein, Rentier	Herr Lohse a. G.
Koschinsky, seine Frau	Herr Fiedler
Prant, Gefängnis-Direktor	Herr Herrmann
Prinz Orlofsky	Herr Hertel a. G.
Alfred, sein Gefängnis-Lehrer	Herr Schubert
Dr. Falke, Notar	Herr Neukopf
Dr. Blind, Advokat	Herr von Schenk
Kobele, Studienrath am Hof	Herr Kähler
Alte-Beck, ein Knecht	Herr Mascher
Marshall, Gefängnis-Hauswart	Herr Schäfer
Murray, Amerikaner	Herr Spies
Carlson, ein Marquis	Herr Mathes
Hofsch, Gerichtsdienster	Herr Andriano
Joan, Kammerdiener des Prinzen	Herr Witschel
Ida	Herr Wigel
Kelani	Herr Witschel
Helena	Herr Brandt
Eidi	Herr Wid
Wint	Herr Weber
Janoline	Herr Prant

(Gäste des Prinzen Orlofsky)

Koch, Damen und Herren, Bediente.

Die Handlung spielt in einem Badeort in der Nähe einer großen Stadt. Im 2. Akt: Tänze (von Joh. Strauß). Einstudiert von der Balletmeisterin Frau Kochanowska.

1. Donauwalzer, getanzt von Hrl. Salzman und Hrl. Wondert.
2. Böhmische Rinder-Polka, aufgeführt von Paula Weißlein, Hina Reed und Johanna Welter.3. Ungarischer Tanz, aufgeführt von den Damen des Ballets-Ensembles.
Leitung: Frau Kochanowska.Musikalische Leitung: Herr Kapellmeister Rother. — Spielleitung: Herr Ober-Regisseur Mebus.
Ende 10.15 Uhr.

Wochenplan: Sonntag, 27. Juni: Wilhelm Tell. (Volksbühne.)

Residenz-Theater.

Samstag, den 26. Juni. — Anfang 7 Uhr.

Gastspiel der Schauspiel-Gesellschaft Nina Gadow.

Die Kreuzschreiber.

Bauernkomödie mit Gesang in 3 Akten (5 Bildern) von Rud. Angenrader.

Personen:

Karl Huber, der Bauer vom „gelben Hof“	Rudwig Stein
Joseph, sein Weib	Nina Gadow
Der Großbauer vom „Gründorf“	Hilbert Bauer
Der Steinflößerhans	Adolph Jordan
Reit, der Wirt	Karl Gadow
Martha, sein Weib	Dora Gadow
Stefel, Kellnerin	Marie Hartgraf
Matthias	Hilbert Timpe
Alteheuer	Hilbert Witscher
Der alte Brenninger	Martin Wolfgang

(Bauern)

Wiel	Hans Schmuckart
Wiel	Adolph Meilen
Martin	Heinz Otho

(Burschen)

Karl	Rouffe Jose
Stefel	Beate Gadow
Matthias	Heinz Klein

(Gäste vom „gelben Hof“)

Die Handlung spielt in Bayern.

Ende gegen 9.30 Uhr.

Wochenplan: Sonntag, 27. Juni: Der Revisor.

Kurhaus Wiesbaden.

(Mitgeteilt von dem Verkehrs-Bureau.)

Samstag, 26. Juni:

Nachmittags 4.30 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Herm. Irmer,

Städt. Kurkapellmeister.

1. Lichtenstein-Marsch

2. Ouverture zu „Banditen-
streiche“ F. v. Suppé3. Fantasie aus der Oper „Die
weiße Dame“ A. Boieldieu

4. Gavotte J. Offenbach

5. Almackstänze, Walzer

J. Lanner

6. Ouverture zur Oper „Der
Waffenschmied“ A. Lortzing7. Fantasie aus „Ein Sommer-
nachtstraum“

F. Mendelssohn

8. Stenographisch, Schnell-
Polka

L. Stasny.

Abends 8.30 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Herm. Irmer,

Städt. Kurkapellmeister.

1. Schiller-Marsch

G. Meyerbeer

2. Vorspiel zur Oper „Hänsel
u. Gretel“ E. Humperdinck3. I. ungarische Rhapsodie,
F-dur

F. Liszt

4. Zwei Lieder für Trompete-
Solo: a) Ihr Bild (H. Heine),
b) Lebewohl (H. Heine)

Ew. Dietzel

5. Tonbilder aus dem Musik-
drama „Die Walküre“

R. Wagner

6. Kriegsmarsch aus der Oper
„Rienzi“

R. Wagner.

Sonntag, 27. Juni:

Vormittags 11.30 Uhr:

Konzert in der Kochbrunnen-
Anlage.

Nachmittags 4.30 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester.

Abends 8.30 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester.

Wiesbadener

Vergnügungs-Palast

Dobbelmer Straße 10.

Samstag, 26. Juni, abends 8 Uhr:

Buntes Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Buntes Theater.

Thalia-Theater

Moderne Lichtspiele.

Kirchgasse 72. Fernsprecher 6107.

Tägl. nachm. 4—11 Uhr

Erstklassige Vorstellungen.

Vom 21.—29. Juni:

Elle & Schwerdt.

Aufspiel in 2 Akten.

Odeon-Theater

Kirchgasse—Luisenstraße.

Tägl. 3—11 Uhr:

Erstklassige Vorstellungen.

Vom 20.—28. Juni:

Garte Gewalten.

Gallie-Träume.

Künstler-Druckerei.

Haben Sie

schon die neue Damen-Kapelle

Schulz gehört, welche jetzt im

„Eröring“, Rautenhausplatz, all-

abendlich von 8 Uhr ab kon-

sertiert?

841

Herr-Euler- und

Eingelassene für

Herren, Damen

und Kinder, da-

mit. — und

erster

Stad.

Großer Schuhverkauf!

Unter Mode 1915 in Weiß u. in

Zackl. Spangen-, Knopf- u. Schnür-

verschied. Leder- und Rascharten,

werden sehr billig verkauft. 808

Neugasse 22,

Rollkomptoir d. ver. Spediteure G. m. b. H.

Spediteure der Königl. Preuss. Staatsbahn.

Abholung und Spedition von Gütern und

Reiseeffekten zu bahnamtlich festgesetzten

Gebühren. — Versicherungen. — Ver-

zollungen. — Rollfuhrwerk.

Bureau: Südbahnhof. Telefon 917 u. 1964.

Bank für Handel und Industrie

(Darmstädter Bank.)

Unsere Versicherungsabteilung übernimmt zu festen Prämiensätzen die
Versicherung einer Reihe von Schuldverschreibungen von **Staaten und**
Gesellschaften des
feindlichen Auslandes gegen jeden Kapitalschaden
im Falle der Auslosung.

Die Tarife für die einzelnen Wertpapier-Gattungen stehen jeweils in dem der Verlosung vorangehenden Monat bei uns zur Verfügung.

Diese Versicherung bezweckt, den Besitzer derartiger Effekten

vor jedem Verlust zu bewahren

der durch die Auslosung entsteht oder entstehen kann, sei es

- 1) durch den Minderwert der Valuta,
- 2) durch Zinsausfall bei der späteren Einlösung nach Friedensschluss,
- 3) durch Einführung von Moratorien nach Friedensschluss,
- 4) durch eventl. Kapitalabzüge im Falle der Zahlungsunfähigkeit eines Staates.

Wir zahlen den Versicherungsnehmern im Verlosungsfalle gegen Lieferung der verlostene Stücke den Kapitalnennwert sofort bar aus, sodass der Besitzer jeder Sorge enthoben ist.

Wir wissen gleichzeitig hin auf unsere

Verlosungs-Kontrolle unter Garantie

und auf unsere Abteilung für

Ueberwachung des Wertpapierbesitzes.

Zu jeder gewünschten näheren Auskunft sind wir gerne bereit.

Bank für Handel und Industrie

Filiale Wiesbaden,

Wiesbaden, Taunusstrasse 9,

(gegenüber dem Kochbrunnen.)

Fernsprecher Nr. 122, 123, 508.

Depositenkasse Biebrich a. Rh.,

Biebrich, Rathausstrasse 9.

Fernsprecher Nr. 88.

1155

Stadtheater Frankfurt a. M.

Opernhaus.

Samstag, 26. Juni, abends 7 Uhr:

Silvana.

MERCEDES



Alleinverkauf für Wiesbaden

Blumenthal

Kirchgasse 39. 146/28

Ziehung bestimmt
am 16. u. 17. Juli 1915.

Rheinische

Lose à 1 Mk. Lotterie

11 Lose aus versch. Tausend 10 M.

Porto und Liste 30 Pfg. extra.

40000

23000

17000

10000

Lose in allen Lotteriegeschäften

sowie bei dem Generaldebit

Amenbrink

Köln a. Rh., Schildergasse 30.

Hier zu haben bei: Carl

Cassel, Rudolf Stassen.

1197

Persil

für

alle Wäsche

Seien Sie nicht gleichgültig

dem ungeheuren Vorteil gegenüber, den Ihnen das selbsttätige Waschmittel Persil beim Waschen bietet.

Sie schonen Ihre Wäsche

dabei bedeutend, denn Persil wäscht ohne Reiben und Bürsten nur durch einmaliges $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ stündiges Kochen. Jede Zutat von Seife, Seifenpulver oder sonstigen Waschmitteln ist unbedingt zu vermeiden, da diese die

selbsttätige Wirkung

von Persil nur beeinträchtigt und dessen Gebrauch

unnütz verteuert.

Man beachte folgende

GEBRAUCHS-ANWEISUNG:

Man löse Persil in kaltem Wasser durch Umrühren im Kessel auf, lege die Wäsche hinein und bringe sie langsam zum Kochen. Nachdem die Wäsche $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde unter zeitweiligem Umrühren gekocht hat, lasse man sie in der Lauge einige Zeit stehen und spüle sie dann in klarem, möglichst in warmem bis heißem Wasser sorgfältig aus.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF,

auch Fabrikanten der bekannten **Henkel's Bleich-Soda.**